

Die  
**Prüfung der Homöopathie.**

---

**In gemeinverständlicher Sprache**

**vorgeschlagen**

**von**

**Dr. Eisenmann.**

---

**Erlangen, 1836**

**bey J. J. Palm und Ernst Enke.**

Jul. 28, 16. M.A.Z.

**Allen  
hohen Staatsregierungen,**

**denen**

**das Wohl ihrer Staatsbürger, die Würde  
der Wissenschaft und die Ehre unseres  
Zeitalters am Herzen liegt,**

**ehrfurchtsvoll gewidmet**

**vom**

**Verfasser.**

**I**m geistigen wie im organischen Leben treten von Zeit zu Zeit mehr oder weniger auffallende Verirrungen von dem der Menschheit eingebornen Urtypus oder Ideale auf, die störend oder zerstörend auf das geistige oder körperliche Leben zurückwürken, und die dann, wenn sie unter dem Menschengeschlecht eine große Ausbreitung gewinnen, Epidemien oder Seuchen genannt werden. Geistige Epidemien finden wir in der Geschichte aller Wissenschaften: Die Theologie hat ihre Kreuzzüge, ihre Inquisitionen und Kezengerichte, die Jurisprudenz ihre Hexenprozesse, ihre Folter, die Chemie ihre Goldmacherey, die Astronomie ihre Sterndeuterey und die französische Philosophie hat gar dereinst die Aufgabe übernommen, in dikleibigen Quartbänden die Lebensfrage ins Reine zu bringen, ob denn die Frauenzimmer auch Menschen seyen etc. Auch die Medizin unterliegt dem allgemeinen Schicksal des menschlichen Geistes, und gerade sie scheint dasjenige Feld des Wissens zu seyn, auf welchem die intellectuellen Epidemien am üppigsten gedeihen: kaum daß der Brownianismus durch die kräftigen Einschreitungen eines Schelling

und anderer gelistesstarker Männer zur Krise gebracht war und die Heilkunde ihre Reconvalescenz angetreten hatte, da erhoben sich schon wieder neue Seuchen, nämlich der Hahnemannismus und der Brousaismus.

Solange die Hahnemanie in den Köpfen einiger Wenigen spukte und etwa noch einem oder dem andern halbverhungerten Stiefsohne Aeskulap als Leiter zum Brodkorb diente, da lies man sich die Sache gefallen, denn die Krankheit war noch sporadisch und gegen sporadische Uebel werden bekanntlich keine allgemeinen Maasregeln aufgeboten. Die Narrheit steckt an, das ist eine alte Wahrheit, und ist mit der Narrheit gar noch etwas Mystizismus verbunden, dann wird sie ein wahrer Modeartikel und selbst für solche unwiderstehlich, die, unter den grossen Geistern die Plätze des ersten Rangs inne zu haben, noch gar nicht zweifelten. Die Hahnemanie fand Jünger unter den Aerzten, oder vielmehr unter Solchen, die Aerzte werden wollten, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil Hahnemann die Sache seinen Schülern viel leichter macht, als die Lehrer der rationellen Medizin; denn wie zur Zeit der Befreiungskriege gewisse Wunderbüchlein erschienen, welche den Titel führten „die Kunst in 24 Stunden russisch zu lernen,“ so lehrt auch Hahnemann die Kunst, in 24 Stunden die Heilkunst zu lernen; wie wir dieses weiter unten sehen werden; die Homöopathie fand aber auch Beifall bey den Laien,“ was eben sowenig fehlen

konnte, da die Wunder der Hahnemann'schen Doctrin nicht bloß in der ungläublichen und unmöglichen Heilung der Kranken, sondern auch darin bestehen, daß jeder Laie das Unbegreifliche dieser Sache ganz leicht begreifen oder wenigstens eben so gut verstehen und beurtheilen konnte, als der ihn behandelnde homöopathische Apostel. Der Bundestagsgesandte, der General, der Regierungsrath, der Kaufmann, der Leineweber und der Strumpfwirker, der Nachtwächter und der Hausknecht sind Homöopathen, sobald sie nur lesen können, und sind es eben so gut und mit demselben Recht wie der homöopathische Herr Doctor, denn die Homöopathie sagt: Beachte die sämmtlichen Erscheinungen, die beim Kranken vorkommen, schlage dann Hahnemann's Evangelion auf und gebe das Mittel, welches dieselben Erscheinungen hervorbringt. Und das wird denn doch jeder können, der lesen kann und haben Menschenverstand hat! Fürwahr, wenn jene Frau, die dem Arzte die Krankheit ihrer Tochter mit den Worten schilderte: „Hizen hot sie, sägt sie, hätte sie,“ mit der Homöopathie bekannt gewesen wäre, sie würde statt das Geld an den Arzt zu verschwenden, sich Hahnemann's reide Arzney-Mittellehre gekauft und dann für ihre Tochter ein Mittel ausgewählt haben, was auch Hizen macht. Oder ist etwa der Homöopath über den Zustand seines Kranken besser unterrichtet, als die eben erwähnte alte Frau, weis er etwas anders von demselben zu sagen als: Hizen hot

er, sägt er, hätt er; oder: Kopfweh hot er, sägt er, hätt er.

Aber darauf beschränkte sich das Unheil noch nicht, sondern ausser den Aerzten, welche sich als entschiedene Anhänger der neuen Lehre erklärten, traten noch andere auf, welche so erbitterte Feinde gegen Krankheit und Tod waren, daß sie nirgends im Gefechte gegen dieselbe fehlen, nirgends etwas versäumen wollen; und wie denn die Dragoner zu Pferd und zu Fuß fechten, so gehen auch diese Leibgardisten des Aesculap den Krankheiten allöopathisch und homöopathisch zu Leib, und wie artig! sie fragen ihre Kranken sogar, ob sie so oder so behandelt seyn wollten. Was kann man mehr verlangen, als daß dem Menschen nach seinem Willen geschehe? Und welches schöne Beispiel von Toleranz!

Nun aber einmal die Sache so weit gekommen war und die Hahnemanie sich zu einer bedeutenden Epidemie entwickelt hatte, da fingen die Aerzte an zu schreien und bothen alle Mittel auf, die man je gegen Pest und Gelbfieber, gegen Kezer und Sectirer, gegen Dysenters und Republikaner nützlich erachtet hatte. Der Eine glaubte, mit dem Spotte eines Lucians die falschen Götter zu stürzen, allein er scheint selbst seiner Satyre keine besondere Kraft zugetraut zu haben und hielt es für passend, sie durch ewige starke Dossen Schmähungen wirksamer zu machen, und überdiß hat er wohl nicht bedacht, daß Egoismus, Vorurtheil und Eigennuz gegen die Satyre

eben so unempfindlich sind, wie gegen die Stimme der Vernunft; Ein Anderer beweist den Homöopathen mit Scharfsinn und Ruhe aus ihren eigenen Schriften, daß die Hahnemanie ein Congregat von Absurditäten und von Widersprüchen sey; allein wenn die Hahnemanie wirklich eine Manie oder Narrheit ist, so hätte er bedenken sollen, daß es noch nie gelungen ist, einen Narren durch seine eigenen Worte zu überzeugen, daß er ein Narr sey; Ein Dritter meint, es sey jetzt hoch an der Zeit, der Homöopathie tüchtig, aber auf eine der Wissenschaft würdige Weise zu Leib zu gehen, und besonders die gebildeten Laien von dem Stand der Dinge zu unterrichten; er setzt sich auch mit allem Anstand auf den Gehörstuhl, aber statt eines jungen Schlangentödtlers präsentirt er uns einen verkümmerten gelehrten Wechselbalg, dessen Sprache die Laien nicht verstehen, die Homöopathen nicht anhören und die rationellen Aerzte etwas langweilig finden, und der so entartet ist, daß er, statt mit überlegener Kraft dem Feinde immer den Degen in die Seite zu sezen, mehr auf seine eigene Vertheidigung denkt, als wenn es schon so weit gekommen wäre, daß die alte Medicin einen Vorfechter nöthig hätte! Noch einige solche Champions und die alte Medizin ist in der öffentlichen Meinung geschlagen, wenigstens ist der Kriegsschauplaz nicht mehr auf Feindesboden, sondern hat sich bereits in unser Gebieth gezogen. Ein Viertes stellt den Staatsregierungen in vollem

**Ernste das Ansinnen, die Homöopathie geradezu zu verbiethen; hat denn dieser Zelote die Fabel von dem Pferde vergessen, welches den Menschen einlud, auf seinem Rücken den Hirsch zu verfolgen, der es beleidigt habe; und welches von nun an dem Menschen dienstbar bleiben mußte? Oder will er etwa zu der alten Wahrheit, daß der Liberalismus gar vieler Menschen nichts anders als der grösste Egoismus und der grenzenloseste Despotismus sey; noch neue Beweise liefern?**

**Wozu alle diese und ähnliche Angriffe gegen die Hahnemanie führten und führen mußten, das hat die Zeit gelehrt. Demohngeachtet können wir nicht ruhig einem Treiben zusehen, welches unser Zeitalter eben so zu brandmarken droht, wie die Hexenprozesse die vergangenen Jahrhunderte gebrandmarkt haben. Wenn auch ich meine Stimme gegen die Homöopathie erhebe, so gedenke ich nicht, mit einem oder dem andern Homöopathen eine Lanze zu brechen, sondern ich trete auf als öffentlicher Ankläger vor der großen Jury der civilisirten Menschheit und fordere Prüfung und Urtheil, damit man endlich erkennen möge, was Wahrheit und was Lüge ist. Ich gehe in der Wissenschaft meinen eigenen Gang, ich werde auch in dieser gegen die Homöopathie gerichteten Schrift meinen eignen Weg gehen, dabey aber zwey oberste Grundsätze nie ausser Acht lassen. Die Christuslehre, welche überhaupt die höchste und gediegenste Lebens-**



philosophie enthält, stellt an uns die Forderung:

Was du dir von Andern nicht gefallen lassen willst, das thue auch du den Andern nicht.

Dieser Grundsatz muß uns auch in unserem Kampfe mit der Homöopathie leiten; wir dürfen weder solche Waffen gebrauchen, noch solche Kräfte gegen die Homöopathie aufrufen, die wir als ungerecht bezeichnen würden, wenn sie gegen uns selbst angewendet werden wollten.

Der zweite Grundsatz, den ich im Auge behalten werde, ist der: unsere Argumente müssen einen praktischen Werth haben, sie müssen so beschaffen seyn, daß sie jeden Unbefangenen überzeugen; mit Theorien, die wie der Bandwurm unzählige Glieder aber weder Hände noch Füße und einen unendlich kleinen Kopf haben, mit Dialectik und Wortstreit wird hier nichts gerichtet, wird Niemand überzeugt.

---

**Hahnemanns Lehre umfaßt ohngefähr folgende Hauptsätze:**

1) Das Wesen der Krankheiten kennen wir nicht, und alle Versuche, dasselbe kennen zu lernen sind ein thörichtes Bemühen; wir kennen bloß die sinnlich wahrnehmbaren Erscheinungen derselben, und das Zusammenfassen aller dieser Erscheinungen giebt uns das Bild der individuellen Krankheit; für die wir keinen Namen haben

und keinen Namen brauchen. Welche Systeme und Organe unseres Körpers bey einer vorliegenden Krankheit ergriffen sind, und welche Veränderungen die Krankheit in demselben hervorgebracht hat, das brauchen wir nicht zu wissen, das geht uns nichts an. Leichenöffnungen sind daher ganz unnütz, sie sind ein müßiges Treiben der Neugierde.

2) Die Natur ist nicht im Stande für sich und durch eigene Kraft Krankheiten zu heilen, und auch die alte Medizin kann keine Krankheit heilen, die Aerzte der alten Schule haben nie eine Krankheit geheilt.

3) Die Krankheiten werden einzig und allein dadurch geheilt, daß wir Arzneimittel anwenden, welche ganz ähnliche Symptome verursachen, wie die, welche die zu heilende Krankheit erzeugt hat. Durch die auf diese Art künstlich geschaffene Arzneikrankheit wird die vorhandene natürliche Krankheit verdrängt, und die künstliche oder Arzneikrankheit hört dann von selbst auf, weil sie eben nicht länger dauert.

4) Um zu erfahren, welche Symptome die Arzneimittel erzeugen, haben wir dieselben bey gesunden Menschen geprüft, und die dadurch verursachten Erscheinungen alle aufgeschrieben. Wenn man daher eine Krankheit heilen will, so braucht man nur in dem von uns gefertigten Verzeichniß nachzusehen, welches Arzneimittel dieselben Symptome erzeugt, wie die der Krankheit sind. Weiteres ist dem Arzte nicht zu wissen nöthig.

5) Diese Arzneien geben wir aber in unendlicher Verdünnung, denn je mehr man sie verdünnt, desto stärker werden sie. Gegenwärtig verdünnen wir sie in einem solchen Grade, daß ein Arzneikörper von der GröÙe einer Linse ausreichen würde, alle Menschen zu heilen, die je auf der Erde gelebt haben, noch auf derselben leben, und in Millionen Jahren auf derselben leben werden; oder mit andern Worten: wenn man einen Gran Arznei in das große Weltmeer fallen lieÙe, und dieses Meer dann durch einen starken Sturm vom Nord- bis zum Südpol tüchtig durchgeschüttelt würde, so würde dann ein aus dem Weltmeer genommener Tropfen Wasser noch soviel von der Arznei enthalten, um mittels weiterer Verdünnung noch so viele Menschen heilen zu können als auf allen Weltkörpern unseres Sonnensystems Raum haben würden <sup>1)</sup>. Diese Verdünnung nehmen wir aber so vor, daß wir einen Gran Arznei mit 99 Tropfen Wasser verdünnen, davon einen Tropfen herausnehmen und diesen wieder mit 99 Tropfen Wasser verdünnen und dieses Verfahren 30 mal wiederholen, wo dann die Verdünnung gleich ist einer Zahl von 1 mit 60 Nullen, das heißt einer Decillion.

---

1) Daß diese Angaben keine Uebertreibungen enthalten, davon kann sich jeder leicht durch Nachrechnen der homöopathischen Decilliontel überzeugen, wobey er überdieß den Inhalt des Meeres zu 6 Millionen Cubikmeilen annehmen darf.

6) Bey dem Gebrauch dieser Arzneien muß der Kranke eine eigene Diät einhalten, er darf keine geistigen Getränke, keinen Kaffee, keinen Thee, kein Schweinefleisch, keine Gewürze, keine Suppenkräuter und überhaupt keine solchen Stoffe genießen, die arzneiliche Kräfte haben.

7) Die Kenntniß von dem Bau des menschlichen Körpers und von der Verrichtung der Organe ist dem Homöopathen nicht nöthig; er braucht nicht einmal zu wissen, wo der Magen liegt, ja es ist im Ganzen einerley, ob er den Organismus eines Menschen oder eines Schweins vor sich hat, denn es kommt alles einzig und allein nur auf die Symptome an.

Dieses ist das Wesentliche von Hahnemanns Lehre und diese Lehre hat demnach zwey oberste Sätze, nämlich einen theoretischen und einen praktischen. Der theoretische Satz heißt: Wenn zu einer Krankheit eine durch Arzneien künstlich erzeugte Krankheit hinzutritt, welche mit der zu heilenden Krankheit die größte Aehnlichkeit, das heißt ganz ähnliche Symptome hat, so wird die vorhandene Krankheit durch die künstliche Arzneikrankheit verdrängt oder unterdrückt, und wenn dieses geschehen ist, so verschwindet die künstlich erzeugte Krankheit von selbst.

Der praktische Satz heißt: Wenn Du eine vorliegende Krankheit heilen willst, so wähle ein Arzneimittel, welches nach unseren Erfahrungen bey Gesunden ganz ähnliche Zufälle erzeugt wie

die zu heilende Krankheit, reiche dieses Mittel in der vorgeschriebenen Verdünnung und lasse den Kranken dabey die homöopathische Diät halten.

Den ersten oder den theoretischen Satz hat Hahnemann in einem Buche auseinander gesetzt, welches er Organon der Heilkunde genannt hat; für den praktischen Satz hat er ein anderes Buch geliefert, welches er die reine Arzneimittellehre nannte, und in welchem er die verschiedenen Arzneimittel auführt, und bey jedem die Symptome angebt, welche dasselbe bey Gesunden hervorbringen soll. Solcher Symptome sind bey einem einzigen Arzneimittel oft 300 — 1200 angegeben.

Wenn man nun die Homöopathie ihrem ganzen Wesen nach angreifen und in ihrer Nichtigkeit darstellen will, so muß man die Falschheit des ersten und des zweiten, des theoretischen und des praktischen Sazes beweisen.

Was den ersten oder den theoretischen Satz betrifft, so hat Hahnemann sich nicht nur in verschiedenen Zeiten geradezu widersprochen, sondern selbst die neuste Ausgabe seines Organons enthält theils offenbare Widersprüche, theils Behauptungen, welche dem gesunden Menschenverstande Hohn sprechen; und wenn seine Schüler bey alle dem diesen Unsinn als Weisheit hinnehmen, so wird man unwillkürlich an Lama's Priester erinnert, die auch den Koth ihres Gözen verschlingen. Mehrere geistreiche Aerzte der

alten Schule, haben mit Scharfsinn, Besonnenheit, Ruhe und einer der Wissenschaft würdigen Sprache den Homöopathen diese Widersprüche und die mit dem menschlichen Verstande unverträglichen Behauptungen Hahnemanns vorgehalten und sie zur Aufklärung oder Vertheidigung derselben herausgefordert; allein entweder erfolgte gar keine Antwort, oder die Antwort bestand in unartigen nicht zur Sache gehörenden Ausfällen, oder sie enthielt eine Berufung auf Hahnemann, der das alles so gesagt habe, und dem man eben glauben müsse, oder die Antwort umging die Theorie, verwies auf die Erfahrung und setzte etwa noch die Aufforderung bey, man möge die Sache nur probieren, und es werde sich dann ohnfehlbar ergeben, daß das, was kein gesunder Verstand glauben könne, dennoch in der Erfahrung begründet sey.

Eine streng wissenschaftliche Beleuchtung von Hahnemanns Theorie eignet sich nicht vor das gröfse Publikum, weil ihre Beurtheilung gewisse medizinische Kenntnisse voraussetzt, ohne welche sie unverständlich wird, und weil wenige Laien sich entschließen werden, eine solche Kritik zu lesen, selbst wenn sie noch so populär geschrieben ist, da eine solche Kritik selbst aus der Feder eines Schriftstellers, der sich einer sehr schönen Darstellungsgabe rühmen kann, für den Laien immer etwas langweilig seyn dürfte. Uebrigens finden sich unter Hahnemanns Behauptungen gar manche, zu deren Beurtheilung  
der

der einfachste Menschenverstand keines weitläufigen Commentars bedarf. Hier folgen einige solche Muster Hahnemann'scher Weisheit.

1) Hahnemann sagt: die Natur für sich kann keine Krankheit heilen; die Aerzte der alten Schule haben nie eine Krankheit geheilt. Wenn demnach weder die Natur noch die Aerzte der alten Schule Krankheiten heilen können, so ist von Erschaffung der Welt an bis zu der Zeit, wo Hahnemann als der zweite Erlöser, als der Erlöser des Leibes erschien, noch nie eine Krankheit geheilt worden! Und dieses behauptet auch Hahnemann selbst, indem er versichert, die Kranken hätten sich bloß eingebildet, sie seyen geheilt, sie seyen aber alle krank geblieben! Dafs ein Dummkopf sich einbildet er sey gescheid; das kommt nicht gar selten vor, dafs aber die Kranken sich einbilden, sie seyen gesund, dafs ist eine Entdekung Hahnemanns. Dabey hat er aber unterlassen, uns zu sagen, woran man erkennen kann, dafs die von ihm geheilten Kranken wirklich geheilt sind und nicht etwa sich auch bloß einbilden, geheilt zu seyn.

2) Hahnemann sagt: die Natur heilt keine Krankheiten, aber die Krankheiten, die wir mit unseren Arzneien künstlich erregen; die verschwinden von selbst, weil sie eben nicht länger dauern! — Wenn eine Krankheit ohne ärztliche Hülfe, ohne den Gebrauch von Arzneimitteln von selbst wieder verschwindet, so sagen wir, die Natur habe die Krankheit geheilt, und dafs dieses sich

sehr häufig ereignet, das weiß jeder Laye; gab es ja sogar eine Zeit, wo die Eltern aus den niedern Ständen zu ihren pockenkranken Kindern keinen Arzt riefen, weil sie dachten, die Blattern müssen ihren natürlichen Verlauf nehmen, worauf sie von selbst verschwinden. Nun tritt aber Hahnemann auf und sagt, die Krankheiten heilen nie von selbst, nur die Krankheiten, die ich und meine Schüler künstlich erzeugen, die verschwinden von selbst, und zwar deswegen, weil sie eben nicht länger dauern. Dafs auch die Rose, der Scharlach, die Blattern, die Masern etc. nur eine bestimmte Zeit dauern und dann verschwinden, davon nimmt Hahnemann keine Notiz, oder vielleicht weiß er es nicht, denn es wäre doch gar zu unverschämt, wenn er es wüßte und doch läugnen wollte, da jeder sich davon überzeugen kann. Wir haben hinsichtlich der Dauer zweierley Arten von Krankheiten, nämlich akute und chronische. Die akuten Krankheiten sind in der Regel mit Fieber verbunden, sie sind das, was man im gemeinen Leben die hizigen Krankheiten nennt, und alle diese Krankheiten, deren es sehr viele giebt, haben nur eine bestimmte Dauer, und wenn diese Zeit vorüber ist, so verschwinden sie, man mag Arzneien gebraucht haben oder nicht. Dabey ist aber der Umstand, dafs von solchen Menschen, die keine Arznei brauchen, viele die Krankheit nicht aushalten können, sondern von derselben während ihrer Dauer getödtet werden, obgleich auch viele ohne alle



**Arney die Krankheit überstehen; von denen aber, welche auf die rechte Weise ärztlich behandelt werden, muß der bey weitem grösste Theil genesen, so daß von hundert Kranken kaum 10 sterben. Da wo von hundert Kranken mehr als 10 oder 12 sterben, da kennen wir entweder die Krankheit nicht recht, oder wir wissen die rechten Mittel nicht dagegen. Jedenfalls aber kann die akute Krankheit nicht länger dauern, als die ihr von der Natur vorgeschriebene Zeit, und in dieser Zeit führt sie entweder zum Tod oder zur Genesung zurück. Etwas anderes ist es mit den chronischen oder langwierigen Krankheiten, diese haben keine bestimmte Dauer, können Monate und Jahre lang dauern, wie die Krätze, die Flechten, der Aussatz, die Gicht, die Wassersuchten etc. und diese Krankheiten fordern in der Regel ärztliche Hilfe, doch ist es zuweilen der Fall, daß auch sie von selbst, das heißt durch die bloße Kraft der Natur geheilt werden. Nach dieser kurzen Erklärung wird der Leser wissen, was er von der oben angeführten Behauptung Hahnemanns und dem in dieser Behauptung enthaltenen Widerspruch zu halten hat; denn wenn Hahnemann sagt: keine Krankheit verschwindet von selbst, nur die von uns Homöopathen erzeugten Krankheiten verschwinden von selbst, so wird gewiß jeder Leser fragen: Ey, warum sollen denn bloß die von den Homöopathen erzeugten Krankheiten von selbst verschwinden? Die Homöopathen werden ihm aber die Antwort auf**

diese Frage schuldig bleiben, oder sie werden sagen: Das sehen wir selbst nicht ein, aber der Meister Hahnemann hat's gesagt.

3) Hahnemann behauptet, der Arzt habe sich bloß um die Symptome der Krankheiten zu bekümmern, das Wesen der Krankheit könne er nie erforschen, und in demselben Athemzug erklärt er, die Symptome allein machen es nicht aus, sondern man müsse auch die Natur der Krankheit oder den Krankheitsprozeß kennen, der diese Symptomen veranlasse, namentlich bey chronischen Krankheiten, welche sammt und sonders nur aus dreierley Ursachen entstünden, nämlich aus der Krätze, aus der venerischen Krankheit, und aus der Tripperkrankheit, so daß  $\frac{6}{8}$  aller chronischen Krankheiten krätzig,  $\frac{1}{8}$  venerischer und  $\frac{1}{8}$  tripperhafter Natur sey. Hier nennt er nun mit einemmal auch die Natur der Krankheit und erzeugt dabey allen chronischen Kranken ohne Ausnahme die Ehre, sie für krätzig, venerisch oder tripperhaft zu erklären, denn ein viertes und fünftes etc. giebt es nach Hahnemann nicht. Meine Damen! hüten Sie sich an Krämpfen zu leiden, denn sonst sind Sie — — —

4) Wenn Hahnemann einen Kranken nicht heilen kann, was sich sehr oft ereignet, so sagt er, der Mensch ist durch die Hämöopathie nicht mehr zu heilen, die Aerzte der alten Schule haben ihn verdorben; sie haben ihm die Arzneimittel, die Heilung bringen könnten, bereits in so großer Dosis gegeben, daß sein Organismus ge-

gen die homöopathischen Dosen nicht mehr empfänglich ist. Diese Erklärung nimmt sich schlecht neben der Behauptung aus, daß die Arzneimittel durch Verdünnung an Kraft gewinnen und viel stärker wirken, als im gewöhnlichen Zustande; aber abgesehen davon, erlaube ich mir, den Leser auf folgendes lustige Stückchen aufmerksam zu machen: nach Hahnemann ist das Kochsalz in der von ihm vorgeschriebenen Verdünnung ein sehr wirksames Arzneimittel, und die Wirkung desselben wird dadurch gar nicht beeinträchtigt, daß der Kranke in seinem Leben das Kochsalz schon mezenweis zu sich genommen hat. Wenn aber ein Gelähmter Hilfe bey ihm sucht, die er ihm mit allen seinen Verdünnungen nicht verschaffen kann, dann sagt er ihm endlich, versteht sich, nachdem er dessen Casse erst bedeutend in Anspruch genommen hat: Mein Herr, ich kann Sie nicht heilen; die Krähenaugen wären zwar das Mittel, das in homöopathischer Gabe Ihnen sichere Hilfe brächte, Sie haben aber schon von andern Aerzten Krähenaugen in der Dosis der alten Schule bekommen, und haben davon vielleicht gar schon ein Viertel Loth im Ganzen genommen; sehen Sie, deshalb ist Ihr Organismus gegen die homöopathische Gabe der Krähenaugen nicht mehr empfindlich. — Ich habe hier eine Thatsache benützt, die sich wirklich ereignet hat. Der Kranke war ein dänischer Kapitain und selbst in seinem trostlosen Zustande noch ein unbedingter Verehrer Hahnemanns.

Solcher Stükchen könnte ich dem Leser noch mehrere zum Besten geben, allein alle die Ungereimtheiten der Hahnemannischen Lehre sind schon oft genug gerügt worden, und eine wissenschaftliche Beleuchtung dieser Lehre muß, wie gesagt, dem Leser theils unverständlich, theils langweilig werden, und eignet sich deshalb nicht vor's große Publikum. Ich habe aber noch einen andern wichtigen Grund, warum ich kein besonderes Gewicht auf eine Kritik der Hahnemannischen Theorie lege und diese bloß oberflächlich bespreche, und zwar den, weil eine solche Kritik, wenn sie auch noch so gut, noch so deutlich und noch so überzeugend geschrieben ist, dennoch durchaus nicht zum Zweck führt; denn wenn wir auch bis zur höchsten Evidenz beweisen, daß die Hahnemann'sche Theorie aus Absurditäten und Widersprüchen zusammengesetzt ist, so werden die Homöopathen erwidern: wir geben das Alles zu, wir haben selbst nie an diese Possen geglaubt, aber demohngeachtet heilen wir durch die nach homöopathischen Prinzipien gewählten und nach homöopathischen Vorschriften verdünnten Arzneien die uns vorkommenden Krankheiten eben so gut, wie Ihr Aerzte der alten Schule nach solchen Theorien Krankheiten behandelt und geheilt haben wollt, die Ihr jezt als falsch und irrig erklärt! Und gegen eine solche Erwiederung läßt sich in der That nichts sagen; dem Leser aber, dem es unbegreiflich erscheinen dürfte, wie die Theorie falsch und die

dieser Theorie entsprechende Praxis richtig seyn könne, bin ich eine Aufklärung schuldig, die ich am besten durch ein paar Beispiele gebe. Die älteren Aerzte behandelten und heilten die Gallenfieber hauptsächlich durch Brechmittel und hatten dabey die Vorstellung, als habe sich bey diesen Krankheiten verdorbene und krankhafte Galle im Nahrungskanal angesammelt, ohngefähr so, wie sich der Schmutz im Rohr einer Tabakspfeife ansammelt, bringe hier allerley Reizungen hervor, und es müsse daher der Darm eben so ausgefegt werden, wie das Rohr einer Tabakspfeife. Ich heile die Gallenfieber auch durch Brechmittel, allein ich habe dabey von der Sache eine ganz andere Ansicht: ich behaupte, daß durch die Witterungsverhältnisse im Blute krankhafte, gallenähnliche Stoffe erzeugt werden, die das Blut vergiften, die Zunge und die Haut mehr oder weniger gelb färben, die Schleimhäute reizen, und die durch die Brechmittel eben so auf der Schleimhaut des Magens aus den Blutgefäßen ausgestossen werden, wie andere Krankheitsstoffe durch schweißtreibende Mittel auf der äussern Haut mit dem Schweiß ausgetrieben werden. Die Praxis, die Gallenfieber durch Brechmittel zu heilen, ist hier ein- wie das anderemal richtig und heilsam, aber die Erklärungsart, die Theorie der älteren Aerzte und die meinige sind nicht bloß verschieden, sondern sich sogar entgegengesetzt, so daß, wenn die eine wahr ist, die andere falsch seyn muß und so umgekehrt. Ein

anderes Beispiel: Ein berühmter deutscher Arzt hat lange zuvor, ehe Hahnemann die Krätztheorie von demselben geschnurrt hat, die Behauptung aufgestellt, daß sehr viele chronische Krankheiten — aber nicht  $\frac{6}{8}$  derselben, wie Hahnemann faselt — durch schlecht behandelte und zurückgetriebene Krätze erzeugt seyen, und in Folge dieser Ansicht hat er bey vielen chronischen Kranken eine Salbe aus Fett und Brechweinstein einreiben lassen, wodurch große krätzartige Pusteln erzeugt werden, weil er gedachte, durch diesen Hautreiz und durch diese Pusteln die Krätze wieder auf die Haut herauszubringen, und es steht unumstößlich fest, daß dieser Arzt durch die genannte Salbe sehr viele chronische Krankheiten aller Art geheilt hat. Demohngeachtet bezweifeln viele Aerzte und auch ich, daß seine Theorie ganz richtig gewesen sey, denn die Brechweinsteinsalbe würkt durch den starken Reiz und durch die eiterige Absonderung, die sie auf der äussern Haut veranlaßt, bey vielen chronischen Krankheiten heilsam, auch wenn diese durchaus nicht von der Krätze herrühren, wie solches auch die Fontanellen thun, dagegen hilft diese Salbe in andern Fällen, die ganz bestimmt von unterdrückter Krätze entstanden sind, oft gar nichts, wie ich leider selbst mehr als einmal erfahren habe. Das ist der Unterschied zwischen Theorie und Praxis, und demnach wäre es auch möglich, daß Hahnemanns theoretische Sätze alle oder größtentheils falsch wären, und daß

dennoch die Heilung der Krankheiten durch unendlich kleine Gaben von gewissen Mitteln in der Erfahrung begründet wäre.

Deshalb müssen wir uns bey einer praktischen Prüfung der Homöopathie auch vorzüglich mit der Frage beschäftigen, ob der praktische Satz von Hahnemann wahr ist, ob Arzneimittel in der von Hahnemann vorgeschriebenen unendlichen Verdünnung überhaupt noch auf den menschlichen Organismus wirken, und ob sie vorhandene Krankheiten unterdrücken können. Wir haben dann die Mittel aufzusuchen, welche den Regierungen und den Aerzten zu Gebote stehen, um sich von der Wahrheit oder Falschheit des obengenannten von Hahnemann aufgestellten praktischen Satzes zuverlässig zu überzeugen.

Die Regierungen haben durch ihre Medizinalgeseze bewiesen, daß ihnen das körperliche Wohl ihrer Staatsbürger am Herzen liegt, sie haben auch zugleich ihr Recht begründet, auf das Medizinalwesen die gehörige Aufsicht zu führen. Diese Aufsicht darf aber nicht von Laune und Willkühr geleitet werden, sie darf nicht so beschaffen seyn, daß die freie Entwicklung der Wissenschaft und der Kunst dadurch gehemmt wird, und namentlich darf sich die Staatsregierung keine Einschreitungen erlauben, die nicht die Gründe der entschiedensten Wahrheit für sich haben. Das Urtheil ob ein neues medizinisches System wahr oder falsch sey, ist schon an sich so schwierig, daß kein Mensch, also auch

kein Medizinalreferent sich dasselbe anmaßen kann, denn wenn Hunderte sich dafür und Hunderte oder Tausende sich dagegen erklären, so wird man gewiß um einen zuverlässigen Anhaltspunkt für ein solches Urtheil verlegen seyn, und wer Recht hat, das weiß nur der Eine, der nie irrt; hiezu kommt noch, daß die Leidenschaften und Uebertreibungen der Partheien die Einsicht in den Stand der Dinge erschweren, daß jene, welche das entscheidende Gutachten abzugeben haben, selbst nie ganz unbefangen sind, und nicht selten ihr eigenes Steckenpferd reiten und wohl gar mit Haß auf jene herabsehen, die sich nicht hinter ihnen aufsetzen wollen. Es kann daher der Regierung auf keinen Fall das Recht zustehen, nach dem Gut- oder Uebelachten eines oder des andern Medizinalreferenten diese oder jene Heilmethode zu verbiethen, denn sonst könnte man bald eine eigene therapeutische Geographie erleben, und es würde in dem einen Land kein Brechmittel gegeben, in dem andern nicht purgirt, in dem dritten nicht magnetisirt, in dem vierten keine kalten Begießungen gemacht werden dürfen, je nachdem eben die Herrn Medizinalreferenten der verschiedenen Länder verschiedenen Systemen anhängen und an dem Brechen, Abführen, Magnetisiren, Begießen etc. ihr Mißfallen haben. Was bey solchen ungeeigneten Einschreitungen herauskömmt, will ich durch ein Beispiel zeigen. Im Jahre 1825 brach in Würzburg eine Varioloiden-Epidemie aus, die Schön-



lein auf den ersten Blick für das erkannte, was sie war, und sogleich den Candidaten der Medizin, die das Julius-Spital besuchten, vorschlug, sich mit Varioloiden-Gift impfen zu lassen, um der allgemeinen Ansteckung vorzubeugen. Professor Schönlein, Professor Jäger, ich und noch einige andere Aerzte nahmen einige Hundert solcher Impfungen vor, nicht bloß bey Studenten, sondern in allen Familien, die unserer Ansicht Beifall schenkten; der Erfolg war, daß bey allen Geimpften ohne Ausnahme das Exanthem sich auf die Impfstelle beschränkte, daß keines der geimpften Individuen während dieser und den späteren Epidemien (18<sup>28/29</sup>) angesteckt wurde, und daß keines starb, versteht sich von selbst. Aber wie wurden wir für diese unsere Vorsorge belohnt? Die Herrn Obermedizinalräthe in München erklärten, ohne die fragliche Krankheit je gesehen zu haben, ohne je eine Rechtfertigung von uns abzuverlangen, daß die in Würzburg herrschende exanthematische Krankheit die wahren Blattern und demnach die Impfungen mit dem Gift derselben aufs strengste zu untersagen seyen. In Folge dieses Gut- oder Uebelachtens ward uns dann das Impfen untersagt, und wir bekamen noch einen Verweis. Seitdem haben hunderte von Aerzten in allen Ländern und in allen Journalen die Varioloiden als eine eigene Krankheits-species anerkannt, in Frankreich hat Gouillou allein mit diesem Gift 600 Individuen mit dem gewünschten Erfolg geimpft, in Oestreich unter-

scheidet man allenthalben Variolen und Varioloiden; allein was nützt das Alles, das damalige bayrische Obermedizinal-Collegium hatte einmal befohlen, daß unsere Varioloiden wahre Blättern seyen, mit deren Gift nicht geimpft werden dürfe. Im Jahre 1828 erschien diese Epidemie zum zweitemal in Würzburg, wir durften die jungen Leute, selbst wenn sie es verlangten, nicht durch Impfung schützen, mehrere wurden im Julius-Spital angesteckt, bekamen Varioloiden in der Luftröhre und starben auf eine traurige Art an Erstikung. — —

Wenn ich den Staatsregierungen das Recht absprach, gegen einzelne Heilmethoden einzuschreiten, so geschah es nicht etwa deshalb, als wenn die Regierungen nichts hineinzureden hätten, sondern ich sprach ihr dieses Recht nur in sofern ab, als sie nicht in der Möglichkeit ist, ihr Urtheil auf eine unumstößliche Wahrheit zu gründen; in allen jenen Fällen aber, wo die Möglichkeit gegeben ist, eine die Heilkunst betreffende Frage so zu prüfen, daß auch der einfachste Menschenverstand das Ergebnis dieser Prüfung als wahr und zuverlässig anerkennen muß, da ist nach meiner Ueberzeugung die Staatsregierung zu solchen Prüfungen nicht bloß berechtigt, sondern sogar verpflichtet, und dieses um so mehr, wenn die Prüfung mit keiner Gefahr für irgend Jemand verbunden ist. Ein solcher Fall bietet sich nun durch die Homöopathie.

Man hat bisher die Homöopathen öfter ein-

geladen, in Spitälern in Gegenwart von andern Aerzten ihre Heilmethode zu bewähren; allein theils haben sie diesen Einladungen kein Gehör gegeben, theils haben sie das totale Mißlingen aller Heilversuche auf die mannigfachen in den Spitälern vorkommenden Arzneigerüche geschoben; theils nahm die Lage der Kranken unter der homöopathischen Behandlung eine so schlimme Wendung, daß die das Spital dirigirenden Aerzte der alten Schule sich durch ihre Menschenpflicht gedrängt fühlten, mit kräftigen Arzneimitteln einzuschreiten; in einzelnen Fällen waren die Homöopathen so gewissenhaft, sich von der Behandlung zurückzuziehen und den Kranken der alten Schule zu überlassen; an manchen Orten endlich, wie z. B. in Stuttgart, wo man die Homöopathie bey den Krätzigen prüfen liefs, weil sie denn doch hier keinen Schaden durch Versäumnis stiften konnte, fielen die Versuche entschieden zum Nachtheil derselben aus. Was ferner die Privatpraxis der Homöopathen betrifft, so stößt man hier auf Scandalosa aller Art: ich habe Dinge erfahren, die den Arzt mit der größten Indignation erfüllen müssen, und die nur durch den gemeinsten Eigennuz möglich waren, der es auf das 24 Kreuzerstük eines armen Teufels abgesehen hatte, unbekümmert und gleichgültig gegen dessen Schicksal. Ich habe erlebt, daß man einem Menschen, der in Folge einer lebensrettenden Operation an einer nach aussen sich öffnenden Lungenfistel litt, und der in Folge

des angesammelten Eiters (weil die äussere Mündung der Fistel etwas verstopft war) nicht mehr zu Athem kommen konnte, eine homöopathische Nichtswürdigkeit eingab, ohne nur den Zustand der Wunde zu untersuchen. Da ich den Kranken selbst gesehen und später selbst behandelt habe, so kann ich als Augenzeuge sprechen.

Allein alle diese Thatsachen können nicht gegen die Homöopathie zeugen, sie könnten höchstens, wenn sie genau erwiesen wären, gegen einzelne Homöopathen zeugen. Ueberhaupt stelle ich die Behauptung auf, daß die Homöopathie nicht nach ihrem Erfolg bey einzelnen Kranken beurtheilt werden kann, und daß auch eine Menge von Heilungen, die während oder nach einer homöopathischen Behandlung zu Stand gekommen sind, eben so wenig oder noch weniger für die Homöopathie beweisen, als die mißlungenen Versuche gegen dieselbe beweisen.

Dem Leser, der nicht selbst Arzt ist, mag es sehr paradox erscheinen, wenn ich behaupte, daß hundert und hundert verschiedene Heilungen, die während oder nach einer homöopathischen Behandlung zu Stande gekommen sind, selbst wenn sie Bestand haben sollten, für die Wirksamkeit und Wahrheit dieser Heilmethode keinen Beweis liefern; allein ich werde diese Behauptung rechtfertigen.

1) Die Homöopathen verordnen ihren Kranken nebst den Mitteln aus der Taschen-Apotheke eine ganz eigene Diät: sie untersagen den-

selben, wie bereits oben bemerkt wurde, alle geistigen Getränke, Kaffee, Thee, Gewürze, Schweinfleisch, Küchenkräuter etc.; nun weiß aber jeder erfahrene Mann, welchen unendlich großen Einfluß Diät und Verhalten auf die Erzeugung wie auf die Heilung von Krankheiten haben, ja die alten Aerzte hatten eine eigene Heilmethode, welche sie die metasykritische nannten, die sie bey sehr eingewurzelten Krankheiten anwendeten, und die darin bestand, daß sie den Kranken in Lebensverhältnisse versetzten, welche von seinen bisherigen ganz verschieden waren. Durch solche Veränderungen wird natürlich im Körper eine große Revolution veranlaßt, die oft hinreichend ist, eine sehr alte Krankheit, ohne Hülfe eines Tropfens Arzney zu beseitigen. Ja schon kleine Veränderungen in der Lebensordnung bewürken oft die wunderbarsten Heilungen. Ich will dem Leser ein Beispiel mittheilen: Als im Jahre 1827 Herr Professor Jäger nach Erlangen berufen wurde, suchte der Schuhmachermeister Giesübel in Würzburg, der bisher von Herrn Professor Jäger behandelt worden war, bey mir ärztliche Hülfe. Herr Pr. Jäger hatte mir schon früher gelegentlich von der merkwürdigen Krankheit dieses Mannes erzählt, die in einer solchen Reizbarkeit des Magens bestand, daß derselbe alle genossenen Speisen wieder wegbrechen mußte, und die allen innerlich und äußerlich angewendeten Mitteln Trotz bot. Als ich den Kranken übernahm, war derselbe zum Ske-

lett abgezehrt, dabey aber verhältnißmäßig noch bey Kräften, mußte aber alle genossenen Speisen, mit einziger Ausnahme der schwarzen Rettige, welche er in mäßiger Menge vertrug, wieder wegbrechen. Dafs bey diesem Kranken durch Arzneien nichts zu richten sey, das konnte ich schon aus den fruchtlosen Bemühungen des früheren Arztes entnehmen, der jede rationelle Methode mit der ihm eigenen Umsicht versucht hatte. Eine kleine Stunde von Würzburg fließt eine Quelle, die Alandsquelle genannt, die ein gutes reines Quellwasser, aber durchaus keine fremdartigen oder heilkräftigen Stoffe führt, die aber bey vielen Würzburgern in dem Rufe einer besondern Heilkraft steht, und daher von Spöttern auch das Narrenbrünnehen genannt wurde. Das Wahre an der Sache ist, dafs schon der reichliche Genuß des frischen Quellwassers — wie Herr Professor Oertel in Ansbach schon lange docirt — noch mehr aber die mit dem Genuß desselben verbundene Bewegung, da man es an der Quelle trinken muß, und sohin eine Stunde hin und eine Stunde zurück zu gehen hat, bey vielen chronischen Unterleibskrankheiten sehr wohlthätig wirkt. In Anbetracht, dafs mein Kranker ein Schuhmacher war, dafs bey Schuhmachern in Folge ihres steten und meist vorwärtsgebeugten Sitzens sehr häufig Stokungen in den Unterleibsorganen vorkommen, in Anbetracht, dafs kein organischer Fehler des Magens zugegen war und alle Erscheinungen auf solche Stokungen im Unterleib hinwie-

hinweisen, in Anbetracht dessen schickte ich den Kranken zu dieser Quelle mit der Anweisung, dort soviel Wasser zu trinken als ihm schmecke und als er vertragen könne. Arzney bekam er keinen Tropfen mehr. Nach einigen Tagen suchte ich den Kranken selbst an der Quelle auf, und sah ihn dort wenigstens drey Maas Wasser trinken und eine schöne Portion weisses Brod verzehren. Bald konnte er alle Speisen ohne Ausnahme vertragen, und der Kranke, der von allen, die ihn gesehen hatten, aufgegeben war, erblühte zu neuem Leben. Da ich die günstige Zeit zur dauerhaften Befestigung seiner Gesundheit nicht ungenützt vorübergehen lassen wollte — es war eben July — so beredete ich ihn nach Kissingen zu gehen, was er denn auch that, und nach einem vierwöchentlichen Gebrauch dieses vortrefflichen Bades eine Fufsreise auf den Kreuzberg und von da zurück nach Würzburg machte. Er ist seitdem nicht wieder in die Lage gekommen, meine ärztliche Hülfe zu bedürfen; die Quelle scheint er aber aus Dankbarkeit noch von Zeit zu Zeit besucht zu haben, wenigstens habe ich ihn später ein oder das anderemal dort getroffen. Wäre dieser Kranke einem Homöopathen in die Hände gefallen, so würde seine etwa erfolgte Heilung nicht blos durch öffentliche Blätter, sondern auch durch männliche und weibliche Frau Baasen als ein Wunder der Homöopathie ausposaunt worden seyn, während das Wunder blos durch Wasser und Bewegung zu Stande kam.

Solcher Fälle, wo langwierige Krankheiten bloß durch eine geänderte Lebensweise ohne alle Hülfe von Arzneien geheilt wurden, könnte ich aus eigener und aus fremden Erfahrungen eine Menge anführen, allein diese Erscheinungen sind so bekannt, daß deren breite Besprechung nur langweilen würde.

2) Bey den Heilungen der Krankheiten ist der psychische Einfluß, die Einwirkung auf das Gemüth des Kranken besonders zu beachten und es ist eine bekannte Sache, daß das Zutrauen zum Arzte schon die halbe Kur ausmacht. Wir wissen welchen nachtheiligen Einfluß gewisse Affekte auf den Organismus haben, indem sie auf jene Nerven, welche die Absonderungen leiten, einen solchen Eindruck machen, daß dieselben nun statt der normalen Stoffe Gift absondern. Wenn ein Mann sich heftig erzürnt hat, so findet man unmittelbar darauf in seinem Speichel ein heftiges Gift (Schwefel-Blaustoff) und auch in der Leber wird statt der normalen Galle eine giftige Galle abgesondert; wenn eine säugende Frau einen Anfall von heftigen Zorn oder Schrecken erleidet, so wird die Milch in ihrer Brust vergiftet, und wenn sie nun die Unvorsichtigkeit begeht, diese Milch nicht auszuleeren, sondern sie durch ihr Kind aussaugen zu lassen, so stirbt der Säugling unter Convulsionen; Gram und Kummer sind oft die Ursache von Auszehrungen. Sowie aber die Gemüthsbewegungen Krankheiten verursachen können, so können sie auch Krank-



hellen hellen: Schon jene Gemüthsbewegungen, welche für die Mehrzahl der Menschen schädlich sind, sind für gewisse andere Menschen ein wahrer Lebens-Stimulus, und es giebt in der That Menschen, welche krank werden, wenn sie sich nicht von Zeit zu Zeit tüchtig ärgern: wir kannten in Würzburg einen Priester der Religion der Liebe, der seit 30 Jahren hauptsächlich von giftiger Galle lebte, und dieses selbst bereitete Gift war ihm zum Leben so nothwendig, wie der Klapperschlange ihr Gift, und das bemerkenswerthe bey der Sache ist, daß die Natur, welche die Klapperschlange durch ihre Klapper verräth, vor solchen Menschen durch die gelbgrüne Gesichtsfarbe warnt, wodurch sie dieselben kenntlich macht. Aber abgesehen von solchen Erscheinungen, die Gott sey Dank zu den Ausnahmen gehören, so ist es bekannt, daß Hoffnung, Vertrauen, Glaube, religiöse Begeisterung und andre erhebende Gemüthsaffekte den größten Einfluß auf den Körper haben und oft für sich allein hinreichend sind, langwierige und gefährliche Krankheiten zu unterdrücken. Wer weiß nicht wieviel hundert Wechselfieber blos durch eine solche gemüthliche Aufregung geheilt worden sind, wo die Kranken nichts gebrauchten, als einen mit Possen und Absurditäten beschriebenen Zettel, den sie wie ein Amulet auf der Brust trugen. Ein magischer Heilkünstler, welcher die Wechselfieber durch Amulette heilte, pflegte auf den Zettel zu schreiben:

**Ein Fuchspelz und ein Marderhut  
sind beide für das Kalte gut.**

Die Kranken hiengen diesen Zettel, den sie vor ihrer Heilung nicht lesen durften, mit vollem Vertrauen auf die Brust und genasen. Immer thun freilich solche Spässe eben so wenig gut, als die homöopathischen Spässe. Aber nicht blos Wechselfieber, sondern Krankheiten der verschiedensten Art können durch gemüthliche Aufregungen, durch ein besonderes Vertrauen geheilt werden. Zur Zeit des grossen Friedrichs, der seinen Soldaten mehr Gelegenheit zum Ruhm als zum Essen gab, stand ein Soldat in den Ruf; alle Krankheiten, ohne Ausnahme, durch gewisse Pillen heilen zu können, die er selbst fertigte und deren Zusammensetzung ein Geheimniß war, das alle Fakultäten der Medizin nicht enträthseln konnten. Tausende von Kranken suchten bey diesem neuen Aeskulap Hülfe, der seine Pillen zu äusserst wohlfeilen Preisen ablies, den Armen wohl gar umsonst gab; und dafs sehr viele Menschen wirklich geheilt wurden, das konnten die erbittertsten Feinde dieses Wunderdoctors, die zünftigen Aerzte, nicht in Abrede stellen. Allein einen solchen Unfug konnten die Aerzte natürlich nicht dulden, sie mußten, wenn auch nicht im Interesse der Menschheit, doch wenigstens im eigenen Interesse, gegen diesen unbefugten Heilkünstler einschreiten, und zudem war es ja auch der Mühe werth, dieses Heilmittel näher kennen zu lernen, um dann etwa selbst davon Gebrauch

machen zu können; ist ja schon gar manches kräftige Mittel den Aerzten durch Quaksalber, Hirten, alten Weibern und Maquerellen bekannt geworden. Der arme Soldat wurde demnach ins Gebeth genommen und gestand wie folgt: Das Commissbrod sey so schlecht, dafs er es nicht habe genießen können, da sey er denn auf den Einfall gekommen, Pillen daraus zu machen und dieselben als eine kräftige Arznei zu verkaufen, denn Granweis, meinte er, könne man dasselbe noch unbeschadet zu sich nehmen. Der dadurch gewonnene Erlös habe denn nicht blos zur Anschaffung eines guten Brodes, sondern auch zu einem guten Trunk und andern Bequemlichkeiten für ihn und seine Kameraden ausgereicht. Gegen einen solchen Apotheker konnte man freilich noch weniger machen, als gegen einen Spezereyhändler, der Rattenschiss für Pfefferkörner verkauft, allein dem armen Teufel war nun der ganze Spafs verdorben, mit dem Entschleiern des Geheimnisses war die Heilkraft verschwunden, und wenn auch in der ersten Zeit noch mancher Kranke, in der Voraussezung, der listige Soldat habe den Doctoren blos etwas aufgebunden, noch Hülfe bey ihm suchte, so gelang demohingeachtet keine Kur mehr, schon der Zweifel hatte die Wunderkraft der Pillen gelähmt.

Die Auftritte, welche Hohenloh im Jahr 1821 veranlafste, sind bekannt, und die Zeit hat über den Wundermann und seine Anhänger gerichtet, ich brauche sohin darüber kein Wort zu

verlieren, aber eine Thatsache will ich den Lesern zum Besten geben, die sie vielleicht unterhalten wird. Zu jener Zeit fiel es einem gewissen M\*, dem liederlichsten und leichtfertigsten Gesellen, der je in Würzburg gelebt hat, ein, da er doch schon so vieles in seinem Leben getrieben habe, nun auch einmal à la Hohenloh aufzutreten. Er nahm sich einen Wagen und fuhr in den Bezirk des Landgerichts Karlstadt. Ob er sich nun hier für den Hohenloh selbst oder für einen Apostel desselben ausgegeben habe, dessen kann ich mich nicht mehr genau entsinnen, aber er legte die Hände auf, machte Kreuze, mißbrauchte den Namen Jesu und heilte in der That mehrere Menschen, und zwar mehr als Hohenloh je geheilt hat. Die Wahrheit dieses Faktums läßt sich nöthigenfalls amtlich erheben, da das Gericht von jenem Unfug Notiz genommen hat; Niemand aber wird zugeben wollen, daß Gott diesen M\* zum Werkzeug seiner Gnade auserwählt habe.

Auch die Aerzte der alten Schule beachten den Einfluß, den man durch das Gemüth auf den Körper gewinnen kann, gar wohl, und machen oft einen rationellen Gebrauch von demselben, mir selbst sind auf diesem Wege Dinge gelungen, die denjenigen überraschen müssen, der mit dem Zusammenhang der Erscheinungen nicht bekannt ist. Ich will hier ein solches Beispiel erzählen, welches ich schon in v. Gräfe's und v. Walther's Journal (Band 22. Heft 1.) veröffent-

licht habe, und das für den Leser vielleicht interessant seyn dürfte. Als ich im Jahre 1825 in Hammelburg practicirte, genoß ich unter andern auch das Vertrauen der Frau des dortigen Mezggers und Weinwirths Anton Schultheis. Diese Frau war ohngefähr 26 Jahre alt, von gesundem und blühendem Aussehen, befand sich ganz wohl, hatte nie mit Krämpfen und dergleichen zu thun, bekam aber jedesmal nach ihrer Entbindung mehrere Tage anhaltend Schmerzen in den untern Extremitäten (eine besondere Art von Nachwehen?) die so fürchterlich waren, daß sie die Geburtsschmerzen selbst für eine Kleinigkeit dagegen erklärte. Diese Frau hatte dreimal geboren, und jedesmal diese Zufälle erlitten, die allen angewendeten Mitteln trozten, bis sie nach Verlauf von mehreren Tagen, nachdem sie die Kranke sehr heruntergebracht hatten, allmählig von selbst wieder verschwanden. Einige Wochen zuvor, ehe ich Hammelburg wieder verließ, wurde diese Frau zum viertenmal entbunden, und unmittelbar nach der ganz normalen und ohne alle bemerkenswerthe Vorfälle vollbrachten Entbindung, stellten sich auch die heillosen Schmerzen wieder ein. Ich verordnete früh 9 Uhr Kräuter säkchen mit Kampfer auf die Gliedmassen, allein die Schmerzen steigerten sich anhaltend und hatten Abends einen unerträglichen Grad erreicht. Ich traf die Kranke auf der rechten Seite liegend, die Knie gegen den Leib binaufgezogen, weinend und klagend und vom Schmerz so über-

wäkigt, daß ihr kaum Aufmerksamkeit und Antwort abzugewinnen war. Dieser Jammer der Frau bestimmte mich zu versuchen, was auf dem Wege der gemüthlichen Einwirkung zu erreichen sey. Nachdem ich die Kranke durch einige Fragen söweit zur Fassung gebracht hatte, daß sie mich anhörte, sagte ich ihr mit ruhigem Ernst: Madame Schultheis strecken sie Ihre Füße aus, Ihre Schmerzen sind verschwunden! Die Frau sah mich mit sonderbarer Miene an, ja es lag auf ihrem Gesicht der Vorwurf: Wollen Sie mich zum Narren haben? ich wiederholte denselben Zuspruch mit dem Ausdruck der Zuversicht und die Kranke streckte in demselben Augenblick die Füße, ihr in Thränen gebadetes Gesicht erheiterte sich und ging in ein hörbares Lachen über, und dieses alles so schnell, daß Weinen und Lachen beinah zu gleicher Zeit in ihrem Gesichte zu sehen war. Die Schmerzen waren im Moment spurlos verschwunden und kehrten nicht wieder <sup>1)</sup>. Der Mann der Wöchnerin, welcher nebst der Hebamme und einer Frau aus der Nachbarschaft bey diesem Vorgange zugegen war, war noch mehr überrascht, als seine Frau, und sagte mir später, diese Heilung sey für ihn so unbegreiflich, daß er an Täuschung glauben würde, wenn seine Frau nicht schon früher nach je-

---

1) Ich habe leider vergessen, mich zu erkundigen, ob diese Frau bey etwaigen späteren Entbindungen von diesen Schmerzen wieder heimgesucht wurde.

der Entbindung mehrere Tage an diesen Zufällen gelitten hätte.

Ehe ich diese Betrachtungen über den Einfluß der Gemüthsbewegungen auf Krankheiten schliesse, muß ich noch ein anderes merkwürdiges Beispiel anführen. Der bekannte englische Doctor Beddoes in Bristol hatte geglaubt in der salpetrigen Säure ein wirksames Mittel gegen Lähmungen gefunden zu haben. Gleich darauf suchte ein Mann, der ganz notorisch gelähmt war, bey ihm Hülfe. Beddoes war erfreut, das Mittel sogleich prüfen zu können, erklärte dem Kranken, daß er gewiß geheilt werden würde, und übertrug dem später so berühmt gewordenen Davy die Anwendung des Mittels. Dieser wollte auch im Beiseyn eines andern Arztes das Mittel anwenden, aber der andere Arzt war gewohnt, bey den Kranken vor dem Arzneygebrauch die natürliche Wärme des Körpers zu untersuchen, und das that er denn auch hier; er nahm ein kleines Thermometer, hielt es dem Kranken in den Mund, um so die Wärme des Mundes zu ermitteln. Der Kranke, in gespannter Erwartung der Dinge, die da kommen sollten, glaubte, die Berührung der Zunge und des Zahnfleisches mit dem Thermometer sey schon das eigentliche Heilverfahren, und erklärte noch während dieser Manipulation zur Ueberraschung der Aerzte, daß er sich schon etwas besser fühle. Davy und sein Freund benützten diese merkwürdige Erscheinung, sie gaben dem Kranken gar keine Arzney, son-

dem stekten ihm beim nächsten Besuch wieder das Thermometer in den Mund, wodurch der Kranke auch jedesmal etwas gebessert, und nach mehreren solchen merkwürdigen Sitzungen ganz geheilt wurde. Beddoes, dem man anfangs den wahren Hergang der Sache verschwiegen hatte, triumphirte schon über den herrlichen Erfolg der salpetrigen Säure, und wollte denselben in allen Journalen bekannt machen, woyon ihn Davy nur mit Mühe abhalten konnte. Als aber die Heilung des Kranken vollendet war, da erzählte Davy dem Beddoes, daß diese Lähmung weder durch salpetrige Säure, noch durch ein anderes Arzneymittel, sondern blos durch gemüthliche Aufregung geheilt worden sey, so wie denn auch schon mancher Gelähmte bey einer ihm drohenden Feuergefahr plötzlich davongelaufen ist, so wie jene an den Armen gelähmte persische Prinzessin plötzlich soviel Kraft bekam, gegen den Leibarzt ihres Vaters (einen Engländer) zu schlagen, der in großer Gesellschaft eine Unanständigkeit gegen sie begehen wollte und dieses mit Wissen ihres Vaters gethan hatte, weil er eben dadurch die Prinzessin aufs äusserste aufregen wollte, was ihm denn auch gelang.

Diese Einwirkung auf das Gemüth des Kranken benützt aber die Homöopathie im höchsten Grade. Der Homöopath verkündet dem Kranken, er werde ihn durch ein Ding heilen, welches aufgehört habe, ein Ding zu seyn, das nur noch in der Einbildung bestehe, und gerade dieses Abendroth



eines vergangenen Etwas; dieses im Nichtseyn noch fortwirkende Seyn, dieser nicht aus dem Feuer, sondern aus dem Wasser aufsteigende Phönix, dieses unmögliche und doch wirkliche Bannen und Binden der geheimnißvollsten Naturkräfte, dieser magische Hoguspocus, das giebt dem Homöopathen den Schlüssel zum Herzen und ein solcher Kram ist dem Geiste unserer Zeit ein eben so großes Labsal als nur je Mondscheinpasteten und Vergiftmeinnichtsals für den Gaumen hysterischer Fräuleins.

Unsere frommen Vorältern würden vor einem homöopathischen Wunderdoktor sich bekreuzigt und darauf geschworen haben, so etwas gehe nicht mit rechten Dingen zu und sey ein Werk des Satans. Seit aber Göthe mit seinem bekannten Reim den Teufel so sehr zu Leib gegangen, ist dessen Kraft gewaltig erschüttert worden, und die Norddeutschen, die, wie sie selbst sagen, in der Aufklärung viel höher stehen, als die Süddeutschen<sup>1)</sup>, die haben ohnediefs mit dem

---

1) Ueber die verschiedenen Stufen der Aufklärung und der geistigen Entwicklung hört man oft sehr merkwürdige Aeußerungen, und noch unlängst sagte ein Arzt der alten Schule bey Gelegenheit der Biographie Hahnemanns in einem Norddeutschen Journal, Hahnemann stamme aus einem Lande (Sachsen) von dem noch alle wahre Bildung über Teutschland ausgegangen sey. Ich will diesen Herrn nicht

altfränkischen Gesellen nichts zu schaffen. Allein es ist nur der Name, den man aufgegeben hat, der Teufel selbst ist geblieben und treibt seinen Spuk nach wie vor. Göthe läßt den Satan zur Hexe sagen:

Die Kultur, die die ganze Welt belebt,  
hat auch auf den Teufel sich erstreckt,  
Du nennst mich Herr Baron  
und damit ist die Sache gut.

Den Familiennamen dieses Herrn Barons hat uns Göthe verschwiegen, ich glaube aber es ist der Baron Mystizismus, gegen welchen selbst der alles berücksichtigende Göthe gewisse Rücksichten nicht ausser Acht lassen zu dürfen glaubte, und der den Menschen nicht bloß die Augen zu frommer Heuchelei, sondern auch oft in der That den Kopf verdreht; und das Kopfundrehen war ja von je ein Lieblingswerk des Teufels. Wer früher ein Leben voll Saus und Braus führen wollte, der verschrieb sich eben dem Teufel, wer jetzt sein Glück machen will, der verschreibt

---

fragen, ob er etwa die Homöopathie, die famösen Auftritte des Mystizismus, die Lehren eines Hei-  
roth's und andere auf geistige Unmündigkeit hin-  
deutenden Erscheinungen auch zu der wahren Bil-  
dung rechne, dagegen will ich bey dieser Gelegen-  
heit aufrichtig bekennen, daß wir Südteutsche uns  
glücklich preisen würden, wenn wir das wären, was  
manche Nordteutsche sich einbilden.

sich dem Mysticismus und er gelangt dadurch nicht bloß zu Amt und Ehren, sondern er genießt auch noch die Wohlthat, durch ein potenziertes homöopathisches Nichts von allen Krankheiten des Körpers geheilt zu werden. Er könnte wohl auch von den Krankheiten des Geistes geheilt werden, wenn der Herr Professor Heinroth in Leipzig dazu zu bringen wäre, solches zu erlauben, allein der thut es nun einmal nicht anders, die Geisteskrankheiten müssen durch Austreibung des Teufels geheilt werden. Seht Ihr, der Glaube macht nicht bloß selig, sondern er macht auch angesehen, reich und gesund! Gebt einem Ungläubigen Hahnemann's ganzen geprüften Arzneyschaz ein, und er wird Euch ein langweiliges Gesicht machen, wird in seinem Eigensinn und in seiner Verstoktheit nichts empfinden, wird dafür aber auch nicht genesen; laßt aber einen Gläubigen an ein Hahnemann'sches Nichts riechen und sieh da! es werden sofort die Rabenfittige des Mystizismus sein ganzes Seyn durchwehen und in nie geahnter Lust wird aus dem Tod das Leben neu erstehn. Früher hat Hahnemann seine Arzneien nur zu Milliontel und Billiontel verdünnt, da ist ihm aber eingefallen, daß der Mensch bey dieser Verdünnung sich noch etwas denken könne, da wir bekanntlich den hunderttausendsten Theil gewisser Körper in den Auflösungen durch chemische Reagentien noch zu entdecken vermögen; da dachte er, das geht nicht, ein Milliontel und selbst ein Billion-

tel <sup>1)</sup> Gran ist noch nicht absurd genug, um als Wunder gelten zu können, denn nur wo der Verstand aufhört, da fängt bekanntlich das Wunder an; deshalb steigerte er die Verdünnung allmählig bis zur Decillion. Damit war er aber noch nicht zufrieden, denn der Engel des Mystizismus verkündete ihm in einer wolffschluchtigen Nacht, er brauche den Kranken diese Decilliontel Arzneygaben nicht einzugeben, es sey schon hinreichend, wenn sie nur daran riechen, denn es sey in der That ganz eins, ob sie die Arzney nehmen oder blos daran riechen, und seitdem heilen die Homöopathen durch den Geruch. Aber Hahnemann steht noch nicht auf der Höhe der Erleuchtung, denn ich sage Euch und beschwöre es bey Allem was mir heilig und theuer ist, Ihr braucht die Kranken nicht einmal an den homöopathischen Arzneien riechen zu lassen, Ihr braucht sie ihnen blos in der Ferne zu zeigen, ja Ihr braucht nur mit Ihnen davon zu sprechen, und sie werden ganz dieselben Wirkungen hervorbringen, als wenn Ihr sie ihnen in den Mund gebt. Macht.

---

1) Um den Leser einen Anhaltspunkt zum Vergleiche zu geben, bemerke ich ihm, dafs, wenn er in jeder Minute hundert zählt, und mit diesem Zählen täglich 12 Stunden ununterbrochen fortfährt, so würde er 40 tausend Jahre brauchen, um eine Billion zu zählen, eine Billion verhält sich aber zu einer Decillion, wie ein Sandkorn zu der Masse unseres ganzen Erdkörpers.

die Versuche, theilt eine Zahl von Kranken, die an gleichen Uebeln leiden, in 4 Reihen, gebt der ersten Reihe die Arzneien auf die Zunge, laßt die zweite Reihe daran riechen, zeigt der dritten Reihe die Arzneien in der Ferne, und beschränkt Euch bey der vierten Reihe darauf, blos von dem entsprechenden und hinlänglich verdünntem Arzneimittel zu sprechen, aber das bedinge ich mir ans, die gehörigen Gesichter müßt Ihr dabey schneiden, sonst gilts nichts, und wenn dann der Erfolg nicht bey allen vier Reihen von Kranken im Ganzen derselbe ist, dann möge die öffentliche Meinung über mich den Stab brechen.

Es mag nun der Leser beurtheilen, welchen Antheil die gemüthliche Aufregung an den etwaigen Heilungen habe, welche während und nach den homöopathischen Behandlungen zu Stande kommen.

3) Endlich dürfen wir nicht ausser Acht lassen, daß unendlich viele Krankheiten ohne alle Kunsthülfe und selbst unter den ungünstigsten Verhältnissen einzig und allein durch die Kraft der Natur heilen. Hahnemann behauptet zwar, wie schon oben gesagt wurde, die Natur allein könne keine Krankheiten heilen und diese wahrhaft unsinnige Behauptung sollte schon an sich hinreichen, dem Publikum über den Geist und den Charakter dieses Mannes die Augen zu öffnen, da gewiß jeder Mensch an sich selbst oder an andern die Erfahrung gemacht hat, daß leichtere und schwerere Krankheiten ohne irgend ei-

ne Hilfe von selbst wieder verschwinden. Wenn aber je ein Zweifel darüber bestehen könnte, so würden die epidemischen Krankheiten denselben niederschlagen. Wie oft war es der Fall, daß bey den Armeen, wo der Typhus herrschte, kein Gran Arzneey mehr vorhanden war, und daß demobngeachtet viele Kranken genasen; in dem letzten russisch-türkischen Feldzug 1829 waren einzelne Abtheilungen des russischen Heeres, bey denen die Pest herrschte, ohne alle Arzneey, die Aerzte konnten den Kranken nichts als Obdach und Nahrungsmittel verschaffen, und dennoch genasen viele Kranken von der Pest; die polnischen Militärärzte haben berichtet, daß von jenen Cholera-Kranken, welche von aller ärztlichen Hülfe verlassen waren, verhältnißmäfsig durchaus nicht mehr starben, als von jenen, welche die aufmerksamste Behandlung genossen; in Spanien hielt man zu Anfang dieses Jahrhunderts die China in großen Dosen für ein kräftiges Heilmittel gegen das Gelbfieber; die Reichen consumirten sie unzenweis, die Armen aber konnten sie nicht bezahlen und blieben ohne alle Arzneey, und es ist notorisch, daß von den der Natur überlassenen Armen verhältnißmäfsig viel mehr genasen als von den Reichen. Dieses sind allgemein bekannte und verbürgte Thatsachen, die Homöopathen sollen es versuchen, sie zu läugnen! Wenn aber die Heilkraft der Natur oder die von selbst erfolgenden Heilungen nicht geläugnet werden können, da sie sich täglich vor  
 unsern

unsern Augen ereignen, wer kann dann von einem homöopathisch behandelten Kranken behaupten, ob das homöopathische Nichts oder die Natur ihn geheilt habe, da die Homöopathie gar keine andern Bürgschaften für ihre Wahrheit in die Waagschale legen kann.

Wenn die einzelnen günstigen Erfolge eines Heilverfahrens schon hinreichen, den Werth und die Wahrheit desselben zu begründen, dann müßt Ihr auch die Praxis der Urinbeschauer, der renomirten Bader, Schäfer, Abdeker, Schweinschneider, der alten Nonnen und anderer kurirenden alten Weiber als wahr und zuverlässig anerkennen; und es steht dann Niemanden das Recht zu, gegen dieselben einzuschreiten. Dieses Volk mag allerdings manchen Schaden gestiftet haben, aber es ist auch nicht zu läugnen, daß viele Kranken unter ihren Händen genasen. Mit diesem Volk stehen die Homöopathen auf gleicher Stufe: Hier wie dort kommen Heilungen und unglückliche Ausgänge vor; hier wie dort ist von einer wissenschaftlichen Bildung, von einer Kenntniß des menschlichen Organismus nicht die Rede; hier wie dort beruft man sich auf die Erfahrung mit den Worten: „Probierts nur und ihr werdet es schon sehen!“ hier wie dort beruft man sich auf den, von dem man die Kunst erlernt hat, und ob der nun ein Hirt war oder Hahnemann heißt, das kann an der Sache nichts ändern, denn es fragt sich, ob die Sache etwas werth sey, und nicht, von wem sie komme; es wird kein

Mensch behaupten wollen, dafs das Diplom, welches Hahnemann auf der Universität Erlangen erhielt, auch zugleich ein Schutzbrief gegen Narheiten oder Gaunereien sey. Solange daher die Homöopathen keine andern Bürgschaften für die Zuverlässigkeit ihrer Heilmethode geben können, als den bekannten Refrain: Probierts nur! so lange stehen sie mit den oben genannten Heilkünstlern auf gleicher Stufe, ja der Vergleich dürfte noch sehr zu ihrem Nachtheil ausfallen, denn Bader, Hirten, alte Frauen und sonstige Quak-salber gebrauchen oft sehr energische und sehr heilkräftige Mittel, und die promovirten Aerzte haben von diesem Volk schon so manches gelernt, ich erinnere nur an den Gebrauch des Arsensiks gegen Wechselfieber, an die Marochettischen Wuthbläschen, an die künstliche Frühgeburt etc. — von den Homöopathen aber haben wir noch nichts gelernt.

Ich wiederhole daher meine obige Behauptung, dafs wir die Homöopathie nach ihrem Erfolge nicht beurtheilen dürfen, wenn wir ein zuverlässiges Urtheil fällen wollen; denn einzelne schlimme Ausgänge beweisen nichts gegen die Homöopathie, sie können der Ungeschicklichkeit des einzelnen Homöopathen zur Last fallen, einzelne glückliche Erfolge beweisen nichts für die Homöopathie, denn sie können durch die geänderte Lebensweise, durch die mystische Aufregung des Gemüths oder durch die bloße Heilkraft der Natur ohne alle sonstige Beihülfe herbeige-



führt seyn. Die Homöopathen werden wohl selbst mit dieser Ansicht einverstanden seyn, denn wenn man den Werth ihrer Methode nach den vorliegenden Thatsachen beurtheilen wollte, so müßte das Urtheil nur zu ihrem Nachtheil ausfallen. So hat der Herr Obermedizinalrath von Ringsseis, der eben nicht feindlich gegen die Homöopathie gesinnt ist, seit dem Jahre 1830 verschiedene Versuche damit angestellt und namentlich bey Krätzigen. Von einem solchen Manne darf man wohl erwarten, daß er alle zu solchen Versuchen nöthige Vorsicht aufgebothen habe, allein, soviel mir bekannt, ist derselbe nicht in die Lage gekommen, der Homöopathie günstige Thatsachen veröffentlichen zu können — nicht einmal die Krätze läßt sich durch die homöopathischen Mittel heilen!

Gegen diese meine Behauptung wird man vielleicht die Einwürfe machen, daß einige sehr achtbare Aerzte der alten Schule mit Unbefangenheit homöopathische Versuche angestellt und merkwürdige Resultate erlangt haben; dann, daß alles was hier gegen die Heilungen durch die Homöopathie vorgetragen wurde, sich mehr oder weniger auch gegen die Heilungen durch die rationelle Heilkunst einwenden lasse; diese zwey Einwürfe muß ich erst beseitigen, ehe ich zur Hauptsache übergehe.

Allerdings haben einige sehr ehrenwerthe Aerzte der alten Schule, namentlich der Medizinal-Präsident Wolff in Warschau und der Ober-

Hofrath Kopp in Hanau einige Versuche mit homöopathischen Arzneimitteln angestellt, und es gehört eben nicht zu den erfreulichen Erscheinungen unserer Zeit, daß die Partheywuth sich darin gefallen konnte, gegen solche Männer, namentlich gegen den als guten Beobachter und denkenden Arzt rühmlichst bekannten Oberhofrath Kopp nicht nur plumpen Spott, sondern auch offenbare Injurien aufzubieten. Mögen auch einige wenige Befangene, denen ein antihomöopathisches Fieber den Geschmack etwas verdorben hat, solche Auftritte mit Beifall beklatschen, der wahrhaft gebildete und besonnene Theil der Aerzte und des großen Publikums wird eine solche Polemik sehr bedauerlich finden, und ich für meinen Theil kann von dem moralischen Werth eines Mannes, dem es so gar leicht wird, einen Andern ohne weiters einen Betrüger zu nennen, keine große Meinung haben. Sollte mir etwa wegen dieses meines rücksichtslosen Urtheils ein ähnlicher Ausfall drohen, so werde ich ihn gerne hinnehmen, denn wo selbst die Leistungen und der Charakter und das ganze Leben eines Hufeland nicht vor Beleidigungen sichern können, da wird man lieber auf der Seite der Beleidigten stehen wollen, als auf Seite der Beleidiger. Doch es fragt sich hier, was haben Wolff und Kopp gethan und behauptet. Beide haben einige Versuche mit homöopathischen Arzneien angestellt und haben sowohl die Fälle, wo sie keinen, als jene, wo sie einen guten Erfolg

beobachtet zu haben glaubten, veröffentlicht. Weder Wolff noch Kopp haben sich zur Homöopathie bekannt, und beide werden nicht in Abrede stellen, daß ihre Beobachtungen noch unzuverlässig und die drey eben näher besprochenen Momente — Diät, psychische Einwirkung, Naturheilkraft — dabey sehr zu berücksichtigen seyen. Es wäre wahrhaft zu wünschen, daß gerade solche Männer ihre Versuche fortsetzen möchten, um durch eine größere Menge von Beobachtungen einen etwas zuverlässigeren Anhaltspunkt zur Beurtheilung der Erscheinungen zu gewinnen.

Was den Einwurf betrifft, daß auch gegen die Heilungen durch die rationelle Medizin ähnliche Einwendungen gemacht werden können, wie ich sie gegen die homöopathischen Heilungen vorgebracht habe, so gestehe ich recht gerne, daß es oft schwer fällt zu entscheiden, ob wir oder die Natur den Kranken geheilt haben. Dabey ist aber besonders zu beachten, daß wir selbst der Natur eine große Heilkraft einräumen, und daß wir unsere höchste und schönste Aufgabe darin erkennen, der Natur dieses Geschäft zu erleichtern, die sie hemmenden oder lähmenden Hindernisse zu beseitigen. Ja wir gestehen, daß die Natur oft stark genug ist, um nicht blos mit der Krankheit, sondern auch mit den Hindernissen fertig zu werden, die ihr ein ungeschickter Arzt in den Weg legt, und es ist daher zur Redensart geworden, der Kranke sey trotz allen angewendeten Mitteln genesen. Wir wissen fer-

ner, daß Diät, Lebensweise und moralische Einwirkungen einen großen Einfluß auf die Heilung von Krankheiten haben, und suchen diese Einflüsse soviel als möglich zum Wohl unserer Kranken zu benützen. Demnach müssen wir auch zugeben, daß unsere einzelnen Heilungen an und für sich ebenfalls keinen Beweis für den Werth der alten Medizin und für unsere individuelle Kunst abgeben, und wenn die rationelle Medizin keine andere Garantien hätte, als die unter ihrer Mitwirkung erfolgenden einzelnen Genesungen, dann stünde sie mit der Heilkunst der Schäfer, Abdeker und Bäder etc. und mit der Homöopathie auf gleicher Stufe, und würde ebenso unzuverlässig seyn, wie diese After-Medizinen. Bey der rationellen Heilkunde verhält sich aber die Sache ganz anders: Wer auf den Namen eines Arztes Anspruch machen will, der muß vor allem den Bau des menschlichen Körpers genau kennen, er muß wissen, was die einzelnen Theile des Körpers für Verrichtungen haben und wie diese Verrichtungen im gesunden Zustand miteinander im Zusammenhang stehen, denn wer den gesunden Zustand nicht kennt, der kann den kranken Zustand noch weniger kennen. Wenn ich einem gescheidten Mann, der aber kein Arzt ist, den Magen aus der Leiche eines Menschen vorlege und ihn frage: ist dieser Magen regelmäsig beschaffen oder krankhaft? so wird er mir antworten: Ey du Narr, sage du mir erst, wie ein gesunder Magen beschaffen

seyen muß, dann will ich dir auch sagen, ob dieser Magen gesund oder nicht gesund ist. Also ehe man daran denken kann, den krankhaften Zustand zu beurtheilen, muß man erst den gesunden Zustand kennen. Hat der junge Mediziner alles, was zum gesunden Zustand gehört, ordentlich studirt, dann kommt er an die Lehre von den Krankheiten, und darüber muß ich den Leser genau unterrichten, weil er dadurch in den Stand gesetzt wird, die ganze Medizin richtig zu beurtheilen.

Die Lehre von den Krankheiten konnte weder in einem Jahre noch in einem Jahrhundert zusammen gebracht werden, sie ist die Arbeit von Jahrtausenden. In der ersten Zeit, das heißt vor länger als zwey tausend Jahren, da waren die Aerzte gerade so gelehrt, wie unsere heutigen Homöopathen, das heißt sie haben von der Krankheit nicht mehr gewußt, als sie gesehen und die Kranken ihnen gesagt haben, sie haben sich bloß an die äusseren Erscheinungen gehalten, und haben gemeint, sie wüßten alles, wenn sie sagen, der Kranke hat Hiz, der hat Kopfweg, der hat Seitenstechen. Gegen diese einzelnen Erscheinungen gaben sie nun Mittel, auf welche sie durch Zufall, durch Instinkt oder Aberglauben gekommen waren, und schrieben nun fleißig auf, wie dieses und jenes Mittel bey diesen und jenen Zufällen würkt. Als sie diese Beobachtungen miteinander verglichen, da trafen sie auf den merkwürdigen Umstand, daß ein und dasselbe

Mittel einem Kranken gut anschlug, bey einem andern Kranken aber, der ähnliche Zufälle hatte, gar nichts half. Da kamen sie auf den Gedanken, daß die äusseren Erscheinungen oder die Symptome nicht das Wesen der Krankheit seyen, sondern daß ein und dasselbe Symptom, z. B. Kopfweh, durch sehr verschiedene innere Ursachen veranlaßt werden könne. Um nun zu erfahren, was an der Sache ist, so öffneten sie die Körper der Verstorbenen, und verglichen den krankhaften Zustand der innern Organe mit den Erscheinungen, die sie während der Krankheit beobachtet hatten. Nachdem viele solche Leichenöffnungen gemacht waren, so ergab sich aus dem Vergleich derselben, daß diese und diese Symptome eine Krankheit des Gehirns oder seiner Häute, jene Symptome eine Krankheit der Luftröhre, jene eine Krankheit der Lungen, jene eine Krankheit des Magens, oder der Leber, oder der Milz, oder der Nieren etc. anzeigten, und damit war nun der erste Grund zur Krankheitslehre gelegt; man wufste jezt wo der Sitz dieser oder jener Krankheit war, und man fing an, den Krankheiten, je nach dem Theil, in welchem sie vorkommen, eigene Namen zu geben. Damit war man aber nicht zufrieden, und da man fortfuhr viele Leichname zu öffnen, so fand man, daß in einem und demselben Theil sehr verschiedene krankhafte Veränderungen vorkommen können; man verglich nun diese verschiedenen Veränderungen wieder mit den vorhergegangenen Er-

scheinungen und Zufällen, und dadurch lernte man nebst dem verschiedenen Sitz auch die verschiedene Natur der Krankheiten kennen. Jezt war die Krankheitslehre schon weit ausgebildet und jezt gab es schon viel zu merken, da es viele Organe im menschlichen Körper giebt, und da jedes Organ von mehr als zwanzigerley Krankheiten befallen werden kann. Dabey kam noch ein anderer Umstand zu berücksichtigen: da nämlich die Menschen sich an Körper, Temperament und Geist nicht ganz gleich sind, so schlichen sich bey jedem Menschen noch andere Symptome ein, welche nicht nothwendig zur Krankheit gehörten, man mußte also wieder viele Vergleichen am Krankenbett und bey den Leichenöffnungen anstellen, um zu erfahren, welche Symptome einer Krankheit wesentlich, bey derselben immer zugegen sind, und welche Symptome mehr zufällig sind, die sohin vorhanden seyn oder auch fehlen können. Endlich beobachtete man, daß in einer und derselben Krankheit der Puls bey einem Menschen sehr kräftig schlägt, sehr voll und hart ist, bey einem Andern aber sehr klein und schwach ist, dadurch kam man zur Einsicht, daß eine und dieselbe Krankheit verschiedene Grade von Heftigkeit haben könne, daß sie dem einen Menschen nur schwach anfällt und seine Lebenskraft mehr aufregt als unterdrückt, während sie einen andern Menschen so stark angreift, daß sie seine Lebenskraft unterdrückt, den Puls klein und schwach macht. So hat man also

durch die Arbeit von Jahrtausenden und durch unzählige Leichenöffnungen und Beobachtungen am Krankenbett die Krankheitslehre soweit ausgebildet, daß man nach den Symptomen der Krankheit ihren Sitz, ihre Natur, und ihre Heftigkeit erforschen kann.

Sowie man aber die Krankheiten kennen lernte, so wollte man auch wissen, wie sie entstehen, und es eröffnete sich somit den Aerzten ein neues Studium, das Studium der Krankheitsursachen, und man fand dann welchen Einfluß ein unordentliches Leben, Leidenschaften, Witterungsverhältnisse, Anstekungsstoffe und Gifte auf die Erzeugung von Krankheiten haben.

Auf ähnliche Art wie die Krankheitslehre hat sich auch die Heilungslehre ausgebildet, man hat durch unzählige Beobachtungen und Vergleichen zu erforschen gesucht, welches Heilverfahren bey dieser und jener Krankheit, und bey dieser und jener Heftigkeit derselben heilsam sey, dabey hat man sich aber nicht begnügt, ob dieses Heilverfahren oder dieses Heilmittel in einem oder in zehn Fällen nützlich war, sondern ob es in hundert und hundert Fällen derselben Krankheit Heilung bewürkte, und darin liegt denn auch eine Hauptbürgschaft der rationellen Medizin; denn wenn wir einen Kranken geheilt haben, so ist diese einzelne Heilung kein Beweis von der Zuverlässigkeit unseres Verfahrens, der Umstand aber, daß schon hundert und hundert Fälle derselben Krankheit auf dieselbe Weise geheilt wor-



den sind, während andere Menschen, die an derselben Krankheit litten und entweder andere oder gar keine Arznei brauchten, starben. Dieser Umstand verbürgt, daß die Heilung nicht ein Werk des Zufalls oder der bloßen Naturkraft, sondern die Folge unseres Kunstverfahrens sey.

Nun hat es aber zu allen Zeiten Leute gegeben, die wie Hahnemann glaubten, man brauche diese mühsamen Untersuchungen und Forschungen nicht vorzunehmen, um ein guter Arzt zu werden, sondern es sey schon hinreichend, wenn man sich am Schreibtisch etwas ausdenke und die Kranken darnach behandle; und solche Männer haben auch immer auf einige Zeit eine größere oder kleinere Zahl von Anhängern gefunden; allein eine solche Glorie war nie von langer Dauer, man hat bald eingesehen, daß nur der ein Arzt seyn könne, der die Natur studirt und die Erfahrung beachtet. So war zu Ende des vorigen und zu Anfang des jezigen Jahrhunderts das Brownische System eingerissen und hatte damals vielen Leuten eben so den Kopf verrückt, wie jetzt die Homöopathie, und doch hat sich dieses System, obgleich es unendlich viele Anhänger gefunden hatte, nur wenige Jahre erhalten können.

Wenn demnach jetzt ein rationeller Arzt einen Kranken übernimmt, so muß er erforschen:

- 1) Durch welche Ursachen ist die Krankheit entstanden?
- 2) Von welcher Natur ist die Krankheit?
- 3) Welches Organ ist vorzüglich ergriffen?
- 4) Welche Veränderungen haben sich in dem

kranken Organ gebildet? 5) Ist die Krankheit noch zu heilen oder nicht? 6) Wenn sie heilbar ist, durch welches Verfahren können die etwa noch fortwirkenden Ursachen entfernt und die Krankheit mit Hülfe der Natur bezwungen werden, und aus welchen Gründen werden diese und jene Mittel die Krankheit heilen? 7) Wenn die Krankheit nicht zu heilen ist, was findet man nach dem Tode im Innern des Körpers für Veränderungen?

Wenn der Arzt diese Fragen genau beantwortet, und in der Mehrzahl der Fälle wird der gute Arzt sie genau beantworten, dann hat er Bürgschaft geleistet, daß er den Namen eines Arztes verdient, daß seine Kunst eine zuverlässige ist, der Kranke mag nun geheilt werden oder sterben, das kann seiner Kunst keinen Abbruch thun, denn es giebt eben leider noch viele Krankheiten, gegen die wir zur Zeit nichts ausrichten können, und dafür ist die Medizin in steter Ausbildung begriffen, daß wir immer mehr lernen. So haben wir bis jezt gegen die Cholera noch keine Mittel gefunden, denn wenn von hundert Kranken ohngefähr 40—50 oder gar noch mehr starben, da gesteht der ehrliche und bescheidene Arzt, daß er die Krankheit nicht beherrschen kann; über kurz oder lang aber werden wir die Cholera eben so zuverlässig behandeln wie das Gallenfieber, den Typhus, den Scharlach etc., so daß von hundert Kranken keine zehn mehr ster-

ben. Dasselbe gilt von der Hundswuth, von der Lungensucht und andern solchen Krankheiten.

Aus dem Gesagten geht auch hervor, daß man den Werth des einzelnen Arztes nicht nach der Menge der von ihm geheilten Kranken beurtheilen kann und darf, sondern einzig allein nach seinem tiefen Blick in das Innere des Organismus, nach der rationellen Anlegung seines Heilplans und nach der Vorhersage der in den Leichen anzutreffenden Veränderungen. Die verständigen Laien sehen dieses auch recht gut ein, und der Arzt verliert in ihrer Meinung gar nichts, wenn auch der Kranke stirbt, sobald er nur sein Urtheil über die Krankheit und sein Verfahren rechtfertigen kann. Ich habe, wie bereits oben erwähnt, im Jahre 1825 vom August bis Ende December in Hammelburg praktizirt. Die erste Kranke, die ich übernahm, sozusagen am Tage meiner Ankunft übernahm, war die bereits dem Tode geweihte, aber noch muntere Gattin des Herrn Forstmeisters Braun. Diese gute Frau stand in dem Wahn, sie leide an Krämpfen, allein die Krämpfe kamen mir sehr verdächtig vor, und nach einigen gemachten Besuchen mußte ich ihrem Gatten die traurige Eröffnung machen, daß die Kranke an Magenverhärtung leide und nach allem menschlichen Vorhersehen verloren sey. Ich stellte ihm zugleich den Antrag, noch einen Arzt beizuziehen, da ich keine Hülfe versprechen könne. Der Herr Physikus Komp von Hammelburg ward zur Mitbehandlung eingeladen, er bestätigte meine Diag-

nose und meine Vorhersage und die gute Frau starb in der angegebenen Zeit. Nun machte ich dem Herrn Forstmeister die Vorstellung, daß er sich und mir die Leichenöffnung schuldig sey; sich, um die Ueberzeugung zu bekommen, daß die Wahl des Arztes seiner Gattin keinen Nachtheil brachte; mir, damit ich mein Urtheil über die Krankheit rechtfertigen könne. Die Sektion wurde erlaubt, und ehe dieselbe im Beyseyn des Herrn Physikus und des Herrn Landgerichtswundarzt Weber vorgenommen wurde, gab ich den zu erwartenden Befund zu Protokoll, lies dann nach gemachter Sektion über den wirklichen Befund gleichfalls ein Protokoll aufnehmen und stellte diese Dokumente dem Herrn Forstmeister zu. Dieses unglückliche Ereigniß, daß meine erste in Hammelburg übernommene Kranke starb, war mir durchaus nicht nachtheilig, besonders da der Herr Forstmeister selbst bey seinem tiefen Schmerz mir volle Gerechtigkeit widerfahren lies, ich kam nicht in die Lage jener unglücklichen Königin, sagen zu können: ich bin besser als mein Ruf, sondern mein Ruf war größer als meine Kunst. Ich habe dieses Beispiel nicht erzählt, um mir etwas darauf zu Gut zu thun, denn die Erkennung einer Magenverhärtung und die Vorhersage ihres Ausgangs ist wahrlich keine große Kunst, allein das Beispiel ist schlagend, es lehrt den Werth der rationellen Medizin kennen und zeugt von dem gesunden Verstand der Laien, namentlich aber läßt sich an ihm der Unterschied zwischen der

**alten Medizin und der Homöopathie anschaulich machen.**

Der Homöopath hält sich, wie schon gesagt wurde, einzig und allein an die Symptome, er kann über die Krankheit keine andere Auskunft geben, als der Kranke selbst, ja er muß sich auf die Aussagen des Kranken blind verlassen, und wenn dieser einen Grund dazu oder einen Spass daran hat, dem homöopathischen Herrn Doctor recht abgeschmacktes Zeug aufzubinden, so hat der Homöopath in seiner Wissenschaft gar keinen Anhaltspunkt, um sich vor Täuschung zu schützen; denn seine Wissenschaft sagt ihm, alles das, was dir der Kranke sagt, zusammengenommen, das ist die Krankheit. Macht den Versuch, laßt einen solchen Wundermann kommen, der weiser ist als die Jahrtausende, welche die rationelle Medizin geschaffen haben, erzählt ihm das tollste Zeug, was Euch nur einfällt, stellt ihm statt Menschenurin den Harn von Pferden, Kühen, Hunden, Katzen vor, und er wird bey seinem Propheten Hahnemann schwören, daß er Euch durch die Wunder der Homöopathie heilen werde, und wird Euch mit geweihter Miene aus seiner Taschenapotheke das heilsame Nichts reichen. Wenn Ihr nun etwa über solche Albernheit das Lachen nicht halten könnt und dem Herrn Doctor ins Gesicht lacht, so wird derselbe sich so wenig irre machen lassen, als jener Magnetiseur, dem seine Magnetisirte auch zuweilen ins Gesicht lachte, und der doch bekanntlich ein sehr geistreicher Mann ist.

und sogar Talent genug hat; sich über den Hofrath Kopp lustig zu machen. Also der Homöopath wird Euer Lachen nur insofern berücksichtigen, als es ihn bestimmt in seiner Arzneimittellehre nachzusehen, welches Mittel neben den von Euch angegebenen Symptomen auch Lachen erregt, während die Aerzte der alten Schule bey einem solchen Lachen sich nach einem Mittel umsehen würden, welches Weinen erregt; denn diese kuriren ihre Kranken, wie die Homöopathen selbst sagen, dadurch, dafs sie ein der Krankheit gerade entgegengesetztes Mittel anwenden. Die Symptome und vorzüglich die Gefühle, die der Kranke empfindet, diese sind demnach der einzige Anker des Homöopathen. Fragt ihr ihn, was dem Kranken fehle, so sagt er: er hat Leibweh, oder Kopfweh, oder Seitenstechen, je nachdem der Kranke dieses óder jenes angegeben hat; fragt Ihr ihn, welches innere Organ besonders ergriffen sey, so sagt er, das geht mich nichts an, fragt Ihr ihn, von welcher Natur denn die Krankheit sey, so sagt er: das geht mich noch weniger an; fragt Ihr ihn, welchen Ausgang die Krankheit nehmen werde, so antwortet er entweder ganz unbedingt: einen guten, oder wenn er noch eine Spur von Ehrlichkeit besitzt: ich weifs es nicht; denn die Homöopathie giebt kein Mittel an die Hand, durch welches wir den Ausgang der Krankheiten vorhersagen können, die Homöopathie kennt gar keinen andern Ausgang als den in Genesung; fragt Ihr ihn, wenn aber der Kranke trotz der alles heilen-

lenden Homöopathie doch sterben sollte, was man dann in der Leiche für Veränderungen antreffen werde, so antwortet er: darum kümmere ich mich nicht, dem Homöopathen sterben keine Kranken und diejenigen, die uns sterben, die bilden sich bloß ein, sie seyen gestorben, sie sind aber in der That durch die Homöopathie geheilt, so wie sich die von den Aerzten der alten Schule geheilten Kranken auch bloß einbilden, daß sie geheilt seyen, aber in der That noch ganz krank sind und bleiben, bis sie zur Homöopathie ihre Zuflucht nehmen.

Der Homöopath würde z. B. in dem oben erzählten Fall sich folgendermassen haben vernehmen lassen: Diese Frau leidet an Erbrechen und an Abmagerung, wir müssen ihr also Mittel geben, welche Erbrechen und Abmagerung veranlassen, sie wird geheilt. Ob das Erbrechen seinen Grund in einer Entzündung des Magens, oder in einer Entzündung der Gedärme, oder in einer Entzündung des Rückenmarks, oder in einer Krankheit der Nieren, oder in einer Krankheit der Gebärmutter, oder in einer Unverdaulichkeit, oder in einem Ekel, oder in großer Reizbarkeit des Magens, oder in einem zufällig oder absichtlich genommenen Gift, oder in Verhärtung des Magens seinen Grund habe; denn diese und noch viele andere Zustände und Ursachen können Erbrechen veranlassen, darum kümmert sich der Homöopath nichts, ihm ist der oben erzählte Fall des Schuhmachers Giesübel und der der Frau Forstmei-

sterin Braun ganz gleichbedeutend, denn beide leiden an Erbrechen, beide sind abgemagert, ergiebt daher auch beiden dieselben Mittel und verspricht bey beiden die Heilung!

Dieses, verehrter Leser, ist der Standpunkt der rationellen Medizin und jener der Homöopathie, dieses sind die Bürgschaften durch welche der rationelle Arzt sein Wissen darthun und seinen Antheil an der Genesung des Kranken beweisen kann, und diese Bürgschaften fehlen der Homöopathie durchaus; deswegen läßt sich nichts dagegen sagen, wenn die Aerzte der alten Schule behaupten, durch homöopathische Arzneyen sey noch nie ein Kranker geheilt worden und könne auch keiner geheilt werden, denn eine homöopathische Arzneu sey ein Unding.

Aber, wird man endlich fragen, wenn die Homöopathie nicht geradezu verboten werden soll, und wenn die etwaigen während oder nach ihrer Anwendung erfolgenden Genesungen keinen Beweis für die Wahrheit und Zuverlässigkeit liefern können, was soll dann geschehen, was können namentlich die Regierungen thun, um die Wahrheit oder Falschheit der homöopathischen Praxis zu ermitteln? Die Beantwortung dieser Frage ist die Hauptsache, um welche sich nach meiner Ansicht die ganze Angelegenheit dreht, und eben diese Frage ist es, die mich veranlafste, dieses Schriftchen zu schreiben. Das Mittel, welches diesen Knoten lösen soll, muß einfach, gefahrlos, zuverlässig und so beschaffen seyn, daß kein Ho-



möopath, der auf Ehrlichkeit Anspruch macht, etwas dagegen einwenden kann und daß der einfachste Menschenverstand das Urtheil leicht finden muß. Ich gehe zur Sache:

Hahnemann und seine Schüler sagen: Jede Krankheit wird geheilt, wenn ein Mittel gereicht wird, welches bey Gesunden ganz ähnliche Zufälle veranlaßt wie die vorliegende Krankheit, und zwar darf ein solches Mittel nur zu einem Decilliontel Gran angewendet werden. Durch dieses Mittel wird eine Arzneykrantheit erzeugt, die heftiger ist, als die natürliche Krankheit, und diese heftige Arzneykrantheit verdrängt die natürliche Krankheit, und wenn das geschehen ist, dann verschwindet die künstlich erzeugte Arzneykrantheit von selbst. — Nun ist natürlich die erste Frage, ob Arzneimitteln in einer solchen unendlichen Verdünnung überhaupt noch eine Wirkung auf den menschlichen Organismus äußern können, und gerade diese Frage ist der Zankapfel, der zwischen den Homöopathen und den rationellen Aerzten hin und her rollt, und diese Frage muß vor allem mit juristischer Evidenz entschieden seyn, ehe man ein begründetes Urtheil für oder gegen die Homöopathie aussprechen kann. Die Entscheidung dieser Frage ist aber sehr leicht. Es ist eine unumstößliche Thatsache, daß alle jene Arzneien, welche eine bemerkliche Einwirkung auf den kranken Organismus üben, in derselben Gabe gereicht, auch auf den gesunden Organismus dieselbe Einwirkung und selbst in einem noch höherem Gra-

de zeigen, da beim gesunden Organismus der Gegensatz wegfällt, in welchem ein passend gewähltes Arzneymittel zur Krankheit steht. Ich will zur Beleuchtung dieser Behauptung einen sehr materiellen Vergleich wählen: wenn eine aufrecht stehende Metallstange durch eine von der Nordseite auf ihre Spitze wirkende Ziehkraft, die gleich ist 100 Pfund, gegen Norden gebogen werden kann, so wird, wenn diese Stange durch irgend eine Einwirkung gegen Süden gebogen war, die mit dem Gewicht von 100 Pfund nach Norden ziehende Kraft nicht mehr im Stande seyn, dieselbe Stange nach Norden zu beugen, wenigstens wird sie dieses nicht mehr in derselben Zeit vollbringen können, als damals, wo die Stange ganz gerade war, denn die nach Norden ziehende Kraft muß die nach Süden gebogene Stange erst gerade richten, ehe sie dieselbe gegen Norden beugen kann. Nun denke man sich die gerade senkrechte Richtung der Stange wäre der normale oder der gesunde Zustand derselben. Die Kraft, welche sie nach Süden gebogen hat, wäre die Krankheit; und die Kraft welche sie nach Norden biegen will, wäre ein Arzneymittel, was auch eine Krankheit erzeugen kann, so wird natürlich die Stange im gesunden oder geraden Zustand leichter durch das nach Norden ziehende Mittel afficirt werden, als wenn sie durch eine entgegengesetzte Krankheit nach Süden gebogen ist. Für jene, die mit der Elektrizität bekannt sind, dient auch der Vergleich: wenn wir auf ein

rühendes (gesundes) Goldblatt-Elektrometer die positive Elektrizität (als krankmachendes Mittel) von 10 Graden einwirken lassen, so werden die Goldblättchen sich spannen und 10 Grade auseinander weichen, wenn aber dieses Elektrometer schon durch 10 Grad negative Elektrizität gespannt (krank) war, so werden jetzt 10 Grad positive Elektrizität keine andere Erscheinungen hervorbringen, als daß sie die negative Ladung des Elektrometers (die Krankheit derselben) verzehren, und daß dann dieses Elektrometer zur Ruhe (Gesundheit) zurückkehrt und zusammenfällt, daß sohin zweimal 10 Grad positiver Elektrizität nöthig wären um die vorhandene negative Spannung auszugleichen und eine positive Spannung von 10 Grad hervorzubringen. Aehnlich verhält es sich auch mit der Einwirkung der Arzneimitteln auf den gesunden und kranken Organismus: dieselbe Dosis Opium, die bey einem gesunden Menschen Berausung, Schlaf und Tod verursacht, die bringt bey einem Kranken, der an Starrkrampf leidet noch keine von allen diesen Zufällen hervor; dieselbe Gabe eines Abführmittels, die einen Gesunden zu todt purgiren würde, bringt bey Solchen, die an hartnäckiger Verstopfung leiden, gar keine oder mäßige Ausleerungen hervor. Es steht demnach fest, daß solche Mittel und solche Gaben, die auf den Kranken wirken, wenigstens eben so stark oder noch stärker auf den Gesunden wirken müssen, daß demnach die Decilliontelgaben der homöopathischen Arzneien auch bey Gesunden die

angegebenen Symptome hervorbringen müssen. Gegen diese Behauptung läßt sich aber um so weniger etwas einwenden, da auch Hahnemann damit einverstanden ist. Früher hat er zwar die Arzneimitteln an Gesunden der Art geprüft, daß er sie nicht in homöopathischen Verdünnungen, sondern in den gewöhnlichen Gaben versuchte, wie die rationellen Aerzte sie anwenden, später aber hat er ausdrücklich erklärt, daß die homöopathischen Arzneien auch bey Gesunden in der homöopathischen Verdünnung die entsprechenden Symptome erzeugen. Es ist daher nichts einfacher in der Welt, als daß gesunde Personen, die verschiedene homöopathische Arzneien nehmen, und dann beobachten, ob denn wirklich ein zum Nichts potenziertes Etwas solche Erscheinungen verursachen könne.

Daher haben denn auch wirklich einige Aerzte der alten Schule solche homöopathische Mittel an sich selbst versucht, z. B. der rühmlichst bekannte Professor Gmelin in Tübingen, und ich selbst habe das Magisterium Bismuthi und später die Calcaria — letztere im Beyseyn des Herrn Medicinalraths Dr. Storch in Gastein — in homöopathischer Zubereitung und Dosis genommen, aber keiner hat irgend eine Wirkung empfunden, und ich versichere bey allem, was dem Menschen heilig und theuer ist, daß ich bey der grössten Aufmerksamkeit auch durchaus keines der der Calcaria und dem Wismuth zugeschriebenen Symptome wahrnehmen konnte. Allein bey alle dem

gebe ich recht gerne zu, daß die von den Aerzten der alten Schule angestellten Versuche keine Beweiskraft haben, weil diese Aerzte hier Zeugniß in eigener Sache geben, und weil diesen Versuchen eben so viele oder viel mehr Versuche der andern Parthey, der Homöopathen nämlich, gegenüber stehen, welche entgegengesetzte Resultate geliefert haben sollen. Ich bin daher der Meinung, daß diese Versuche, um unumstößliche Gültigkeit zu bekommen, von und an Homöopathen selbst gemacht werden müssen, denn nur dadurch können wir den Homöopathen die Gelegenheit zu jeder Ausflucht rauben, und damit werden wohl die Herren Homöopathen ganz einverstanden seyn, nicht wahr? O ganz gewiß! damit ist aber natürlich nicht gemeint, daß diese Herren ein oder das andere Mittelchen nehmen sollen, um uns dann von der Wirkung derselben zu erzählen, was ihnen beliebt, oder was eben in ihrer Arzneymittellehre steht, denn ein solcher Firlefanz kann nicht ein Versuch genannt werden, und überdies wird wohl Niemand uns zumuthen, daß wir dem Zeugnisse unserer Gegner eine Kraft einräumen, die wir selbst für unser Zeugniß nicht in Anspruch nehmen; sondern der Versuch wird zur beiderseitigen Zufriedenheit am besten in folgender Art vorgenommen werden.

Die Regierung läßt ohngefähr 20 kleine Gläschen kaufen, die sich in jeder Beziehung ganz gleich sind; dann läßt sie unter den Augen einer Commission, zu welcher ein Chemiker gezogen

wird, von einem Homöopathen, welcher etwa von den Homöopathen selbst dazu gewählt werden kann, zwanzig verschiedene Arzneimitteln, und zwar solche, die nach Hahnemann ganz verschiedene Symptome erzeugen, auswählen, nach homöopathischer Weise zubereiten und verdünnen. So wie ein Mittel fertig ist, wird dasselbe, oder die damit befeuchteten Zukerkügelchen in ein jetzt von der Commission präsentirtes Gläschen gethan; dieses Gläschen wird verstopft, und vom Homöopathen wie von der Commission versiegelt; ferner bekommt dieses Gläschen einen Zettel, auf welchem der Name des Arzneimittels geschrieben ist, der aber so zusammengelegt wird, daß dieser Name durchaus nicht gelesen werden kann, und dann gleichfalls von Homöopathen und der Commission versiegelt wird. Auf gleiche Weise werden nach und nach alle Gläschen mit Arzneien versehen, und es ist dabey zu beachten, daß die angehängten Zettel von gleichem Papier, auf gleiche Art zusammengelegt und auf gleiche Weise versiegelt seyen. In einige Gläschen können auch ganz reine Zukerkügelchen gethan werden, diese müssen aber eben so behandelt werden und eben so einen Zettel mit der entsprechenden Aufschrift bekommen, wie die andern Gläschen. Ist dieses alles geschehen, dann kommen die Gläschen in einen Sak, werden etwas untereinander gemengt und dann in der Ordnung, wie sie zufällig aus dem Sak gezogen werden, nummerirt. Der Homöopath aber wird beeidigt, daß er von den ausgewählten

und bearbeiteten Arzneien durchaus nichts aussagen wollte.

Nun läßt die Regierung die Homöopathen der Stadt oder des Landes zu dem Versuche ein, die gewiß zur Vertheidigung und Bewährung ihrer Lehre und auch schon deswegen erscheinen werden, weil die Regierungen, im Falle sie eine solche Prüfung verweigern wollten, gewiß befugt wären, ihnen das Handwerk zu legen. Um aber den Homöopathen die Ausflucht zu rauben, als seyen sie nicht verbunden sich krank machen zu lassen, um die Wahrheit ihrer Lehre zu beweisen, so werden sich wohl eine Menge Aerzte der alten Schule einfinden, von denen gewiß jeder bereit seyn wird, eine ganze homöopathische Apotheke ohne alles Bedenken aufzuessen. Sind die Homöopathen und die den Versuch mitmachen wollenden rationellen Aerzte erschienen, so wird im Beiseyn des obengenannten Homöopathen von der Commission das Gläschen, welches zufällig Nummer 1 bekommen hat, geöffnet, jeder den Versuch Mitmachende bekommt ein Zukerkügelchen auf die Zunge, worauf das Gläschen im Beiseyn des Homöopathen wieder verstopft und versiegelt wird. Die Homöopathen können sich nun entfernen und eine beliebige, den Versuch begünstigende Lebensweise einhalten. Am 2ten, 3ten, 4ten Tag, je nachdem die Homöopathen die Verabredung mit der Commission eingegangen haben, erscheinen sie wieder in dem bestimmten Lokale — wer nicht erscheint, wird geholt — und erklären vor

allem, ob die eine genommene Dose zum Versuche dieses Arzneymittels ausreiche, oder ob zur Versicherung der Wirkung noch eine zweite, und selbst eine dritte Dosis nöthig sey. Verlangen sie noch weitere Dosen, so wird gerade so verfahren, wie am ersten Tag, sobald aber die Homöopathen genug von der Arzney genommen zu haben glauben, um deren Wirkung bestimmen zu können, was hoffentlich spätestens nach der 3ten Dosis der Fall seyn wird, dann geben sie einzeln die Symptome zu Protokoll, die das Mittel bey ihnen erzeugt hat, und bestimmen nach diesen Symptomen mit Zuziehung aller beliebigen homöopathischen Schriften das genommene Arzneymittel. Ist dies alles geschehen und das Protokoll von den Homöopathen unterzeichnet, dann wird der Zettel des Gläschens Nro. 1. geöffnet und der auf diesem Zettel befindliche Name des Arzneymittels gleichfalls zu Protokoll genommen.

Wenn das Gläschen Nro. 1. abgefertigt ist, dann kommen die Gläschen Nro. 2, 3, 4 etc. auf dieselbe Art zum Versuch, und wenn die Versuche geschlossen sind, dann werden die Protokolle mit dem angehängten amtlichen Gutachten der Commission veröffentlicht.

Gegen die Folgerung, welche diesem vorgeschlagenen Versuch zu Grunde liegt, wird wohl Niemand etwas einwenden wollen; denn wenn die Arzneymittel in der homöopathischen Zubereitung und Verdünnung in der That die angegebenen Symptome verursachen, so muß man auch umge-



kehrt aus den verursachten Symptomen das genommene Arzneymittel erkennen und dieses um so sicherer, wenn man zum Versuch Arzneymittel gewählt hat, die auffallende und ganz verschiedene Symptome erzeugen.

Wenn nun die Homöopathen wirklich aus den verursachten Symptomen das ihnen unbekante Arzneymittel bestimmen, dann ist die Homöopathie gerechtfertigt, und ihre heftigsten Gegner werden die wunderbare Kraft der unendlich verdünnten Arzneymittel anerkennen, und wenn die Wirkung dieser Arzneien erst anerkannt ist, dann mag, nach Hufelands Ansicht, die Homöopathie sich mit der alten Schule vereinen, oder es mögen beide Doktrinen neben einander bestehen, denn darüber wird hoffentlich kein weiterer Streit entstehen. Wenn aber der Versuch entschieden zum Nachtheil der Homöopathie ausfällt, wenn die Homöopathen die verkündeten Symptome der Arzneymittel, welche die ganze Basis ihrer Lehre ausmachen, nicht wahrnehmen können, oder wenn die Homöopathen, welche fordern, daß man ihnen Menschenleben anvertraut, keine solche Bürgschaft für die Wahrheit ihrer Behauptungen geben wollen, weil sie voraussehen, welche Ergebnisse eine solche Prüfung liefern wird, und wenn sie demohngeachtet fortfahren, die angebliche Wirkung ihrer Pseudo-Arzneien zu behaupten und damit ein freches Spiel mit Menschenleben zu treiben, dann wäre man nach meiner innigsten moralischen Ueberzeugung berechtigt, sie

für Betrüger zu erklären und als solche zu behandeln.

Ich muß es dem hohen Ermessen der Staatsregierungen überlassen, ob sie von diesem Vorschlag Gebrauch machen wollen. Es handelt sich um das physische Wohl der Staatsbürger, um die Würde der Wissenschaft, um die Ehre unseres Zeitalters und um einen auflodernden Partheienkampf, an dem bereits das große Publikum Theil nimmt und dessen Ausgang wohl Niemand wird vorher bestimmen wollen. Wo solche Interessen zur Frage kommen, da ist es wohl die Pflicht der Staatsregierungen, jene Mittel zu benützen, auf welche sie ein weises und gerechtes Urtheil bauen, durch welche sie den Verkannten und Verfolgten Genugthuung verschaffen, die Lüge und den Trug aber in den Staub treten kann. Ich fordere nicht, daß die Staatsregierungen die Homöopathie verbiethen sollen, aber eine Prüfung derselben glaubte ich beantragen zu dürfen, durch welche das Publikum sich von dem Werth derselben überzeugen kann.

---

Ehe ich diese Blätter schliesse, muß ich noch einige Bemerkungen über die Anwendung der bestehenden Medizinalgeseze auf die Homöopathie aussprechen. Es kommen hier hauptsächlich zwey Geseze zu betrachten, nämlich das über die Befugniß zur Ausübung der Heilkunst, und das über das Selbstdispensiren der Aerzte.

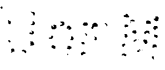
Es haben sich einige Stimmen erhoben, welche ein Verboth der Homöopathie verlangten, andere haben wenigstens eine große Beschränkung der Befugniß zur Ausübung der Homöopathie angerathen; ich bin ganz entgegengesetzter Meinung. Die Medizinalgeseze aller Staaten sprechen sich ohngefähr dahin aus, daß jeder, der die Heilkunde studirt und die vom Staate angeordneten Prüfungen gut bestanden hat, auch die Heilkunst ausüben dürfe. Wenn der Staat die Homöopathie als Heilkunde oder als Heilkunst anerkennt und duldet, so muß er auch den Geist der bestehenden Medizinalgeseze auf dieselbe anwenden. Die Homöopathie hat aber mit der Medizin der alten Schule gar nichts gemein, wie solches Hahnemann und seine Jünger selbst behaupten, sie muß also auch nach ihrem eigenen Seyn und nach ihrer Natur behandelt werden. Die Homöopathie erklärt alle Hülfswissenschaften der Medizin, die Anatomie, die Physiologie, ja selbst die allgemeine und besondere Krankheitslehre als unnüz zum Heilzwek, nur das was Hahnemann in seinem Organon sagt, und was seine reine Arzneimittellehre enthält, welche beide Werke zusammen den homöopathischen Koran ausmachen, das ist wahr, das ist ausreichend. Wenn nun der Staat glaubt, daß die Homöopathie eine Wahrheit sey, so muß er auch annehmen, daß diese beiden Werke für sich ausreichen, einen Menschen zum Arzt zu bilden, und er muß sohin Jedem, der mit diesen Werken vertraut ist und eine Prüfung aus dem-

selben bestanden hat, die Befähigung zur freien homöopathischen Praxis ertheilen; ob er ein Sakjude oder ein verdorbener Kaufmann, ein Hirt oder ein Abdeker, ein Harnbeschauer oder ein Schweinschneider, ein Leineweber oder ein Philosoph ist, darauf kommt es hier gar nicht an; es fragt sich nur, ob er die zu einem Homöopathen nöthige Kenntnisse hat. Aerzte können diese Leute natürlich nicht genannt werden, denn die Arzneykunde ist ein Theil der Naturwissenschaft, bey der Homöopathie giebt es aber gar keine Wissenschaft, denn der Homöopathe wird einzig und allein darauf dressirt, die beim Kranken vorkommenden Symptome zu bemerken und dann in der homöopathischen Arzneimittellehre das Mittel aufzusuchen, welches dieselben Symptome hervorbringt.

Man hat verlangt, daß die Befähigung zur homöopathischen Praxis nur den ordentlich promovirten Doktoren eingeräumt werden solle, hat man aber bedacht, was man damit will? Welche Vortheile sollen die gemachten Studien dem homöopathisirenden Doktor oder seinen Kranken bringen, da derselbe sie für unnützes und unwahres Zeug erklärt, und als Homöopathe von ihnen keinen Gebrauch machen kann und will? Für einen solchen homöopathisirenden Doktor sind die Forschungen und die Erfahrungen von Jahrtausenden eben so wenig vorhanden, als für den, der nie eine medizinische Schule besucht, nie ein medizinisches Buch gelesen hat. Darum sey man con-

sequent, und lasse jeden homöopathisiren, der es gelernt hat, und ich stehe dafür, die Zahl der Homöopathen wird dadurch eher ab- als zunehmen; denn gerade der Umstand, daß in manchen Städten noch keine Homöopathen waren, hat manchen vom Publikum verlassenem Arzt bestimmt, sich am Publikum zu rächen und Homöopath zu werden. Oder ist es etwa keine Rache, wenn er sagen kann: so lange ich etwas Gescheidtes getrieben und Euch ehrlich behandelt habe, habt Ihr mich verhungern lassen; nun ich aber Euch für Narren halte, nun kommt Ihr haufenweis zu mir und legt reichliche Spenden auf den Altar der Narrheit.

Was endlich das Selbstdispensiren der Aerzte betrifft, so besteht in den meisten Staaten das Gesez, daß die Aerzte nicht selbst die Arzneien bereiten und an die Kranken abgeben sollen, und dieses Gesez ist weise und gerecht, was auch einige Aerzte der alten Schule dagegen vorbringen mögen. Früher hatten die Aerzte allerdings das Recht, selbst zu dispensiren, früher war auch noch manches Andere anders: früher gab auch ein Gottfried von Bouillon verrückten Andenkens das Gesez, daß jeder Arzt für die unter seiner Behandlung sterbenden Kranken zur Strafe gezogen werden solle, so daß er einen gestorbenen Sklaven bezahlen müsse, wegen des Sterbefalles eines Freien aber selbst hingerichtet und mit dem Strik um den Hals und dem Uringlas in der Hand zum Galgen geführt werden solle. Wer



für seine Forderungen keinen andern Grund anzuführen weiß, als früher war es so, früher hatten wir das Recht, der sollte erst bedenken, wozu solche Rechtsgründe führen würden. Wenn es sich um Institutionen und Geseze handelt, so fragt es sich blos darum, ob sie weise und gerecht seien, und ich wiederhole es, das Gesez, welches dem Arzte verbiethet, zugleich Apotheker zu seyn, ist weise und gerecht. In den civilisirten Staaten sind die Aerzte für ihre Verordnungen nicht verantwortlich und nur Frankreich scheint eine seine Intelligenz compromittirende Ausnahme machen zu wollen <sup>1)</sup>. Damit aber bey dieser Un-

ver-

- 
- 1) Damit will ich aber nicht auf Castings Schicksal hindeuten, sondern auf die in neuerer Zeit vorgekommene leichtsinnige, ja unsinnige Verurtheilung eines Arztes, der einen Tagelöhner beim Aderlassen die Armschlagader verletzt und den Verlust des Arms durch Brand verursacht haben soll! und wobey die Aussage einiger Anwesenden, es sey rothes Blut aus der geöffneten Ader geflossen, als gültiger Beweife angenommen und der Arzt angehalten wurde, den Tagelöhner zu entschädigen und sämtliche Gerichtskosten zu tragen, so daß dessen ganzes Vermögen darauf geht, wenn nicht der oberste Gerichtshof etwas mehr Verstand und Rechtsgefühl hat. Das Nähere darüber findet sich in Frorieps Notizen. Bey einem solchen Haushalt werden die Aerzte sich sehr beeilen, den Armen zu Hülfe zu kommen, wo sie gar keinen oder einen solchen Lohn zu erwarten haben.

verantwortlichkeit der Aerzte der Staat wenigstens einige Garantie gegen Irrthum und Bosheit habe, ist es recht und billig, daß die verordnete Arznei von einem Andern gemacht werde, daß die Ordination dahin durch zwey Hände passire und durch die Apotheke eine Art Controlle über die Recepte des Arztes möglich werde, und ich finde daher die in einigen Staaten bestandene Verordnung, daß die Recepte für eine gewisse Zeit in den Apotheken deponirt bleiben müssen, sehr klug. Nur für solche Recepte, welche von einem verpflichteten Apotheker gemacht worden sind, kann der Arzt die Unverantwortlichkeit in Anspruch nehmen, was er dem Kranken aus der Tasche reicht, das ist verdächtig und kann eben so gut ein Gift als ein Heilmittel seyn. Andererseits hat der Arzt, dem die Wissenschaft und das Wohl seiner Kranken am Herzen liegt, durchaus keine Zeit um die Arzneien zu bereiten, denn die von der Praxis ihm übrige Zeit soll er auf seine Studien verwenden, und das Arzneibereiten den untergeordneten Dienern im Tempel Aeskulaps überlassen. Solche Aerzte die Landpraxis haben, die mögen allerdings eine kleine Reise-Apotheke mit sich führen, um in solchen Orten, von denen die Apotheke fern ist, und in dringenden Fällen, wo Gefahr im Verzuge steht, vorläufig eine Dosis des dringend nöthigen Mittels zu reichen, so wie solche Aerzte auch dazu bereit seyn müssen, in ähnlichen Fällen eine dringend nöthige Aderlässe selbst vorzunehmen. Durch eine solche Vor-

sorge können die Kranken nur gewinnen, und gegen dieselbe wird Niemand etwas einwenden.

Die Homöopathen aber haben das Recht in Anspruch genommen, alle ihre Kranken aus ihrer Taschenapotheke mit Arzneey zu versehen, und haben den sonderbaren Grund vorgeschoben, daß die starken und mannigfachen Gerüche in den Apotheken nachtheilig auf die homöopathischen Arzneien einwirken. Die Unhaltbarkeit dieses Grundes liegt aber klar am Tage; denn 1) wenn man diese Herren fragt, wo denn sie ihre rohen Arzneystoffe, namentlich die chemischen Präparate hernehmen, so werden die meisten derselben gestehen müssen, das sie dieselben aus einer Apotheke oder aus einer Materialhandlung beziehen, und hier haben die Gerüche in den Apotheken und in den Vorrathskammern der Materialisten keinen Einfluß auf die Arzneien! 2) Man hat gewiß noch nicht gehört, daß ein Homöopathe sich weigerte, Apotheker, Spezereyhändler, Materialisten, Hopfenhändler, Kräutersammler und andere in und neben Apotheken, Spezerey- und Materialhandlungen wohnende Leute in Behandlung zu nehmen, und doch könnte kein Homöopath, der ein ehrlicher Mann ist, solchen Leuten Heilung versprechen, da die verschiedenen Arzneegerüche die Wirkung seiner Mittel durchkreuzen und lähmen müßten, wenn obiger Grund haltbar wäre. 3) Es würden sich die Apotheker der Städte gewiß recht gerne dazu verstehen, eine gemeinschaftliche, von ihren Hauptofficinen entfernte Filialapotheke



einzurichten und einen eigenen Provisor darauf zu halten, wo die Arzneymittel ganz nach homöopathischer Vorschrift zubereitet würden. Ja wenn die Homöopathen dem Provisor die nöthige Vorsicht und Aufmerksamkeit nicht zutrauen würden, so stünde es ihnen sogar frey, die Arzneymittel selbst unter den Augen des Apothekers in Vorrath zu fertigen und sie für ihre einlaufenden Rezepte bereit zu halten. Die Anlegung einer homöopathischen Apotheke muß aber schon deswegen möglich seyn, da ja auch die Homöopathen selbst nicht nur in ihren oft nicht sehr geräumigen Wohnungen, sondern sogar in ihren Taschen solche Apotheken etabliren. 4) Endlich bestehen in der That an mehreren Orten homöopathische Apotheken, die denn auch von den Homöopathen, freylich nach dem Grundsaze: faire bonne mine à mauvais jeu, benutzt werden.

Troz allem dem gelingt es den Homöopathen in manchen Staaten, ihren Unfug ungestört fortzutreiben, und erst in der neusten Zeit hat ein Homöopathe in München gegen das bestehende Gesez die Ausflucht gebraucht, es sey wohl den Aerzten der Verkauf der Arzneien untersagt, aber es sey ihnen nirgends verboten, den Kranken Arzneien zu schenken, und er lasse sich für die Arzneien nichts zahlen. Lezteres ist in soferne wahr, als er den Kranken sagt: die Arzneey kostet nichts, aber für meine Bemühung zahlt Ihr so und soviel! Curios! In der Schweiz, wo das Medizinalwesen noch sehr tief steht, und wo der Arzt auf dem

Lande zugleich den Apotheker machen muß, da fällt es dem Bauern nicht ein, dem Arzt für seine Mühe oder für das Krankenexamen und Rezept einen Pfennig zu zahlen, dagegen giebt er für ein Eibischdekokt, das ihm der Doktor reicht, recht gern einen Schweizerfranken (40 kr.) oder noch mehr; in Bayern dagegen, wo das Medicinalwesen unglaublich hoch steht, da bezahlt man jetzt nichts für die Arznei, sondern blos für die Bemühungen des Arztes. Man sollte freilich glauben, das Selbstdispensiren sey den Aerzten nicht deswegen verbothen worden, weil man ihnen diesen Erwerb nicht gönnte, sondern es sey dieses Gesez durch ganz andere und wichtigere Gründe motivirt, und man habe dabey unter Andern auch die Verhütung zufälliger und böswilliger Vergiftungen im Auge gehabt. Allein dieß scheint nicht der Fall zu seyn, wenn wäre es, so müßte der Staat diese Garantie von den Homöopathen eben so gut fordern wie von den Aerzten der alten Schule; denn thut er dieß nicht, so spricht er aus: die Homöopathen genießen mein Vertrauen in einem solchen Grade, daß eine solche Controlle gegen sie für unnöthig erachtet wird; die rationalen Aerzte aber sind unzuverlässige Menschen, denen man sehr aufsehen muß, daß sie kein Verbrechen begehen. Den Einwurf, daß die homöopathischen Arzneien in der bekannten kleinen Dosis keinen Schaden bringen können, wird man wohl nicht machen wollen: auch der 30tel Gran Arsenik und der 10tel Gran Queksilber-Sublimat,

den der rationelle Arzt verschreibt, bringt keinen Schaden, nur dadurch, daß der Arzt das Arzneymittel in einer Art und Gabe reicht, wo es zum Gift wird, dadurch wird Unheil gestiftet, und dies kann der Homöopath eben so gut wie der rationelle Arzt. Ich bin aber überzeugt, daß die Polizey in Bayern den rationellen Aerzten eine solche Unbilde nicht anthun wird, und daß im Falle die obige Ausflucht des Homöopathen angenommen würde, zugleich auch den Aerzten der alten Schule zugestanden wird, Arzneien zu verschenken. Das wird dann Aufzüge geben! denn die rationellen Aerzte werden dem Homöopathen an Menschenfreundlichkeit gewiß nicht nachstehen wollen, sie werden nun auch anfangen, Arzneien zu verschenken; da sie aber nicht mit so kurzen Waaren hausiren, wie die Homöopathen, so werden sie mit ihren Taschen nicht ausreichen, sie müssen sich daher eigene Karren dazu anschaffen, ohngefähr so wie die Scheerenschleifer, mit denen sie von Haus zu Haus fahren. Das wird ein Wagenrennen geben unter den 120 Münchner Doktoren! Nur Schade! ich kann nichts davon sehen, denn ich bin eingesperrt!

München im October 1835.

UNIV. OF MICHIGAN

MAR 11 1912

### Drukfehler.

- S. 37. Z. 3. von oben lies: „alte Weiber“  
 S. 49. Z. 2. von oben l.: „homöopatisch“  
 S. 59. Z. 3. von oben l.: „starhen; dieser“